

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen für Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 10.

Redaktions-Telephon No. 52.

Dienstag, den 7. Januar.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Die Arbeit des Reichstags.

Der Reichstag, der vor den Weihnachtsferien nur einen halben Monat getagt hat, und dessen Arbeitsleistung im Wesentlichen nur in der ersten Lesung der Zolltarifvorlage bestand, nimmt am Mittwoch seine Arbeiten wieder auf, deren ihn ein erkleckliches Theil erwartet. Die Verhandlungen werden mit der ersten Lesung des Etats beginnen, die sich ziemlich beträchtlich ausdehnen dürfte. Es ist sehr zweifelhaft, ob es gelingen wird, die erste Lesung des Etats noch in dieser Woche zu Ende zu führen, und es ist sehr wohl möglich, daß sich die Debatte noch bis zum Montag oder gar bis zum Dienstag der nächsten Woche hinziehen wird, da der hohen Politik bei der Etatsdebatte ein beträchtlicher Raum eingeräumt werden wird.

Schon die Erörterung des Etats selbst wird sich sehr eingehend und lebhaft gestalten, denn die Finanzfragen sind zur Zeit im Reiche sehr stark, und nicht minder stark sind sie in den Einzelstaaten. Der neue Reichshaushalts-etat verweist nicht weniger als 182 Millionen Mark auf die Deckung durch Anleihen. Nun haben wir uns zwar im Vorjahr an diese Anleihepolitik einigermaßen gewöhnt, denn damals betrug der Anleihebedarf sogar 203 Millionen Mark. Aber von diesen 203 Millionen entfielen 123 Millionen auf die Expedition nach China, während diesmal hierfür nur 28 Millionen angelegt sind. Scheidet man die China-Kosten aus, so ist mithin der Anleihebedarf diesmal um 74 Millionen Mark größer als im Vorjahre. Ueber diesen Punkt werden sich im Reichstage sehr eingehende Erörterungen entwickeln. Seitens der Regierung besteht eine starke Neigung, dem Wachsen der Matrikularbeiträge durch Vermehrung der Anleihen entgegenzuarbeiten, während die Mehrheit der Volksvertretung dieses Answachsen der Anleihen als nicht so unbedenklich ansehen dürfte, denn die Schulden des Deutschen Reiches werden ohnehin vielleicht schon binnen Jahresfrist auf drei Milliarden angewachsen sein, und wir haben schon jetzt ca. 100 Millionen Mark an Zinsen für die Reichsschulden aufzubringen.

Neben der Finanzpolitik aber werden auch etliche Fragen der inneren und auch der äußeren Politik eine Rolle bei der Etatsdebatte spielen. So werden vor Allem die vielerörterten Aeußerungen des englischen Kolonialministers Chamberlain zur Sprache gebracht werden, und bei dieser Erörterung, bei der Herr Chamberlain nicht gerade mit Glaschhandlungen angefaßt werden dürfte, wird dem Reichskanzler Grafen Bülow Gelegenheit gegeben werden, seine rednerische und zugleich diplomatische Befähigung zu erweisen, indem er die zu erwartende Ab-

fertigung Chamberlains in ein diplomatisches Gewand kleidet.

Von socialdemokratischer Seite wird außerdem bei dieser Gelegenheit auf die Kriegsführung der Engländer in Südafrika hingewiesen und an die deutsche Regierung die Anfrage gerichtet werden, ob sie nicht in der Lage und gewillt sei, gegen das Verfahren Englands Einspruch zu erheben. Diese Anfrage ist jedoch rein rhetorischer Natur, denn so allgemein die Entrüstung über die barbarische Kriegsführung der Engländer ist, so sollte die socialdemokratische Fraktion doch wissen, daß die deutsche Regierung ebenso wenig in der Lage ist, gegen die englische Kriegsführung zu protestieren, wie die socialdemokratische Reichstagsfraktion selbst.

Aller Voraussicht nach werden auch die Vorgänge in Galizien, obwohl die Fortsetzung der Debatte über die Poleninterpellation noch aussteht, schon bei der Etatsdebatte zur Erörterung gebracht werden, da durch die Kundgebung des galizischen Landtags unterdeh ein neues Moment in diese Affaire gebracht worden ist. Doch ist der Regierung die Antwort auf eine Anfrage in dieser Sache dadurch erleichtert worden, daß unterdeh die offiziöse Beschwichtigungsnote im Wiener „Fremdenblatt“ erschienen ist. Auf dem Gebiet der inneren Politik wird sich die Erörterung vor Allem der wirtschaftlichen Lage, der bedrohlichen Arbeitslosigkeit und den hiergegen ergriffenen und zu ergreifenden Maßnahmen, sowie dem Fall Krosigk und der Handhabung der neuen Militärstrafprozessordnung überhaupt zuwenden.

Bis zu Beginn der Osterpause, bis wo der Etat alle Lesungen passirt haben und erledigt sein muß, hat der Reichstag ca. 10 Wochen zur Verfügung, in denen er, wie man hofft, das jetzt vorliegende Material aufarbeiten kann. Es ist dies vor Allem die Seemannsordnung, die noch in der zweiten Lesung steht; die Gesetzentwürfe über die Schaumweinsteuer und die künstlichen Süßstoffe, die von den Kommissionen durchberathen sind, und die Erledigung der Branntweinsteuerfrage. Wenn der Reichstag an die Verhandlung des Börsengesetzeswurfes gehen wird, der in Bälde dem Hause zugehen dürfte, ist noch ungewiß. Und noch weit ungewisser ist es endlich, wann die Zolltarifvorlage, um die jetzt der heisse Kampf in der Kommission beginnt, wieder an das Plenum des Reichstages gelangen wird.

Sommerpflege armer Kinder.

Auch in unserer Stadt hat, so wird uns geschrieben, die große Reformbewegung auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge für die Schwachen und Bedürftigen in den letzten Jahren nicht zu unterschätzende Schritte vorwärts gemacht. Der Wiesbadener Verein für Sommerpflege armer Kinder begnügt sich nicht mit den erzielten, allgemein anerkannten, außerordentlichen Heilergebnissen,

welche die Sommerpflege auch hier gezeitigt hat, sondern, bauend auf das wachsende, hocherfreuliche, thatwillige Verständnis für diese segensreiche, prophylaktische Bestrebung zum Volksgesundheitsdienste, tritt derselbe dem Ideale der Kindererholungsstationen — einem eigenen Heim für schwächliche Kinder der unbemittelten Volksklassen — mit Ernst und aller Begeisterung im neuen Jahre näher.

Durch die Gründung einer ländlichen Heimstätte für arme Kinder würde eine Lücke in unsern mannigfaltigen barmherzigen Institutionen ausgefüllt werden!

Aus den in der volksgesundheitlichen Litteratur gesammelten Beobachtungen erwächst Jedem die feste Ueberzeugung, daß die sittliche und physische Fürsorge der Jugend gelten muß und soll, wollen wir zum Wohle des Volkes wirken. Wie löstlich wäre ein Werk der Menschensiebe, das sich der schuldlosen Kleinen erbarmte, für welche es, wenn sie z. B. durch allgemeine Schwäche oder familiäre Belastung zur Schwindsucht prädisponirt sind, keine diätetisch-klimatische Behandlung in Heilanstalten in unserer Nähe giebt.

Unzählige arme Kinder, statt Heilung und Erholung nach überstandener Krankheit zu finden, gehen in den Städten in den engen, armeligen Wohnungen, an denen auch unsere Stadt reich ist, als Mangel, der nie in die Quartiere der Armen gekommen ist, sich träumen läßt, bei ungenügender Ernährung dem sicheren Siedthum entgegen! Wenn man statt dessen diesen elenden Kleinen Pflege, liebevolle Aufsicht, reine Luft, gesundheitsmäßige Ernährung bieten könnte, wäre dies nicht ein hygienischer Gesundheitsdienste, eine weitaussehendere, sociale Kapitalanlage, welche das ganze Leben hindurch Zinsen tragen würde?

Denn ob die spätere Existenz der Kinder eine tüchtige oder untüchtige sein wird, ob sie in dem Kampfe des Daseins erfolgreich, ob sie ein förderndes Glied der menschlichen Gesellschaft sein werden, hängt davon ab, ob in der Jugend ein kräftiger Körper, ein gesunder Geist herangewachsen ist. Auch gewöhnen die Bemühungen zur Kräftigung und zur Tilgung vorhandener Krankheitsanlagen in keinem Alter so große und nachhaltige Erfolge als bei dem noch so biegsamen und so leicht umstimmbaren Organismus der Kinder!

Dies hohe, segensreiche Ziel, eine Kinderheilstätte, die selbste kräftliche, schwächliche Kinder Monate, Jahre hinaus durch passende Verpflegung und Ernährung kräftigen und so manches schwache Pflänzchen nicht nur retten, sondern auch zu gesunden, leistungsfähigen Menschen erstarren lassen könnte, geht freilich eintheilen über die Grenzen der Bestrebungen und Mittel des Wiesbadener Vereins für Sommerpflege hinaus.

Vorderhand beschränkt sich derselbe deshalb darauf für seine nächsten Zwecke, die Sommerpflege, ein eigenes Heim zu schaffen in der Hoffnung, daß, wenn die segens-

Nachdruck verboten.

Frei für die Ehre!

Ein Roman aus dem Passier von W. v. Vecken.

Die alten Kantonien an der Berglehne ob St. Martin im Passier schüttelten den Winter ab: ein mächtiges Keimen und Sprossen war in ihnen, und fern im Dorfe schmolz der Schnee, daß es leise gurgelte in den Rinnen.

Die winkligen Erker und Stiegen, Gallerieen und Höfe füllten sich mit Licht, das auch die bunten Heiligenbilder an den Hauswänden gleichsam mit Goldtönen aus schmückte. Nur die ehrwürdige Kirche schien mit ihren feuchten grauen Steinmassen der warmen Luft zu trotzen, und aus ihren Portalen und Fenstern athmete ein eisiger Hauch.

Wo eine vorspringende Mauer, ein riesenhafter Backofen das holperige Dorfsträßlein verperrte, lag ein öläner Schatten — die Vertiefungen in den Gräbern des kleinen Gottesackers zeigten eine trübe Menge thränen-grauen Regenwassers, in dem ein frischer hellgrüner Vorbergsweig als Weiswedel steckte.

Die Wärme prickelte bereits an den Südhängen des Gebirges. Hunderte von Eidechsen wanden sich durch das Gestein alter Weinbergsmauern, das von Stimmer-schieferhaub schimmerte.

Das Dach und das Fenster des Schildhofes von Salsaus glänzten wie Silber, vom Klausenhof aus konnten's die Leute sehen. In Mondschneemächten schauten sie oft hinüber, ob nicht Margaretha Maultasch, anheimlichen Angedenkens, aus dem Thor schreite, von luschhaften Knappen geleitet. Noch heute wachte man genau von jener Fürstin zu erzählen, die einst auf der Burg Tirol bei Meran herrschte. Man wußte, daß sie die Ritter und Knappen, denen ihre Gunst zu Theil ward, mit einem fernern gelegenen Edelsitze zu befehlen pflegte und daß die Belehnten dafür in Kriegsgefahr den Schild ihrer Herrin tragen mußten. Die also gestifteten Güter aber nannte man Schildhöfe. Zuweilen fiel es der edlen

Dame ein, von der Unrast und dem Lärm des Burglebens im Frieden jener stillen Gehöfte sich auszuruhen.

Lange Jahre sind über Salsaus dahingegangen, seine weichen Mauern sind jugendfroh und lieblich, wie nur je. Der junge Frühling umkleidet sie mit seinem Schimmer. Ein Wirth und Bauer haust nun in den stolzen Räumen, den weiten Hallen, den engen, hohen Kammern. Und vom Klausenhof sahen's die Leute.

Dort in der Stube, in der Ofenbankede saß ein Burck und rührte sich nicht — er hatte dem heiteren Bilde draußen den Rücken zugekehrt.

Mit finsterner Stirn, trotzig aufgeworbenen Lippen und starren Augen blickte er auf die braune Diele, die in der Februarsonne wie vergoldet leuchtete. Sein Haar, ein dichter, dunkelbrauner Schopf, strebte ihm wider-spennig empor, wie eine Bürste.

Die Pracht der Bergwelt, das Jankeln der Spitze des Janzen im Neuschnee konnte ihn nicht weden aus seinem Brüten, wenn auch die ins Fenster strömende lässliche Frische ihm die braunen Wangen roth färbte.

Von Zeit zu Zeit stieß er heftig den einen grob-beschuhten Fuß auf den Boden, daß die Splitter flogen; dann kratzte die hölzerne Stiege unter wuchtigen Schritten, und er schredte auf, als wolle er fliehen.

Doch nur eine Sekunde . . . mit verbissenen Zügen blieb er sitzen.

Ein alter Mann, aus Knochen und Sehnen geformt, das weiße Gesicht von unzähligen Kältdäen durchsucht, trat in die Thür. Er warf den verblühenen, mit grünen Schnüren umwundenen Hut neben den Burcken auf die Bank. Seine alte Brust zitterte vor Erregung.

„No . . .?“ donnerte er, nachdem er den Jüngeren eine gute Weile schweigend angeblickt.

Der steckte die Hände in die Hosentaschen und erwiderte nichts.

„Was hast wieder angericht'et?“ brach der Alte los. „Die Seel' aus'm Leib muß man sich plagen um Dich gottverlassenen Menschen! Hat Dich der Teufel wieder in die Prast'n g'habt?“

„Oder ich ihn“, sagte der Burck mit zitternden Nasenflügeln.

„Mit adtzehn Jahr'n, wer seine Stameraden halbtadt schlägt, mit dreißig thut er sie ganz umbringen. Das ist kein Kaufen nit, kein reates, das ist Mord und Todtschlag! Ich sag's Dir, Paule, — noch amal im Guten —“ seine Stimme wurde beinahe geheimnißvoll feierlich — „zwischen uns ist's aus, wenn Du Deine Hizen nit abschaffen kannst!“

Eine feurige Lohr schlug dem Burcken in das magere Gesicht, und er stand auf — ein langer Geissele mit starken, braunen Händen, dessen Jüge schwarz gezeichnet waren, wie bei einer Holzschmiederei.

„Ich hab' kein'n Vater nit, hat er g'sagt!“ grüllte er dumpf. „Und da hab' ich ihm die Faust auf den Mund geschlag'n. Mein Vater sei ein Lump, hat er g'sagt!“

„A — ha . . .!“ stieß der alte Mann hervor, und seine Miene säntigten sich merklich. Etwas wie Mitleid zuckte sekundenlang um die harten Mundwinkel.

„Da hast es also für mich gethan, was, Paule?“

„Wem's dem Vater gleich ist, was die Leut' über ihn sagen —“ fuhr er düster fort. „Nit amal aufbegehren thut der Vater —“

„Ja, da hast freilich Recht, aufbegehren sollt' ich schon“, sprach der Andere mit einem tiefen Athemzuge. „Josef Leonhard — ein Lump! Und der Anecht von Salsaus hat ihn so gescholten. Ein paar Zahnerln hast ihm dafür in'n Hals geschlag'n — ich will Dir sagen, Paule: Neden wir nimmer über die Sach'n. Hörst' kein Wirtl. Aud daß die Mutter es nit vernimmt — es möcht' sie kränken.“

Wie versteinert starrte der Burcke in das Gesicht seines Vaters. Er traute seinen Ohren nicht. Ein wildes Jankeln brach aus seinen Augen, und allmählich begann jedes Glied seines Körpers zu beben.

„So läßt sich's der Vater gefallen?“ fragte er heiser. Josef Leonhard umferte ihn mit immer gleicher Ruhe.

„Ich sag' Dir, Paule, der Zorn thut kein gut. Am

reichen Ergebnisse eines solchen Heims erst sich recht bewährt haben, auch die oben angegebenen weiteren Ziele ihrer Verwirklichung — im Anschluß an ein solches Heim — vielleicht näher gerückt werden.

Die Familienpflege bei braven, tüchtigen, fleinen Landwirthen, wie sie unser Verein bisher neben den Soolbädern in Anwendung brachte, hat sich trefflich bewährt, aber es ist nicht zu leugnen, daß ein eigenes Heim unter denselben klimatischen Faktoren gesundheitslich doch noch größere Vorteile bieten würde, hohe lustige Schlaf- und Spielräume, Veranden zur Benutzung bei ungünstigen Wetter, dem kindlichen Organismus angemessene Kost, Badeeinrichtungen, eventl. auch Salz- und Soolbäder, überhaupt die Möglichkeit einer sorgfältigen Aufsicht und Körperpflege. Ein solches Heim würde zunächst erlauben, auch Kinder aufzunehmen, denen bis jetzt infolge zu großer Schwächlichkeit oder auch zu geringen Alters (6—7 Jahren) die Sommerpflege in Familien verweigert bleiben mußte!

Die Centralstelle der Vereinigungen für Sommerpflege in Deutschland giebt in ihrem Bericht von 1897 ein Verzeichnis der in dem Besitz der einzelnen Vereine für Sommerpflege befindlichen Pflegehäuser, Heime, Anstalten, die theilweise geschenkt, ermiehtet, oder aus eigenen Mitteln erbaut wurden. Nach demselben besaßen schon vor 4 Jahren 25 deutsche Städte solche eigene Heime, abgesehen von den großen Kinderheilanstalten in Soolbädern und an der Meeresküste. In jenem Jahrgange (1897) wurden von 28.774 Kindern, die überhaupt in Deutschland die Wohlthat der Sommerpflege genossen, allein 4775 in solchen Vereinsheimen verpflegt. Die Centralstelle weiß nur Gutes von diesen eigenen Heimen zu berichten und hebt hervor, daß diese Form der Sommerpflege sich ihrer großen Vorzüge wegen immer mehr einbürgere.

Es geht aus dem Bericht auch hervor, daß im Verhältnis zu dem erzielten, höheren Nutzen die Verpflegungskosten einer solchen Heimstätte durchaus nicht höher als bei der Familienpflege sind, ja, daß sie sich, wenn man den Baufonds als totes Kapital annimmt und seine Zinsen nicht mit in Berechnung stellt, wie man das ja bei seiner Aufbringung durch Schenkung u. d. d. noch wesentlich niedriger darstellen.

Freiheit, Fröhlichkeit, Abwechslung, Gelegenheit zu Spiel, Bewegung im Freien, Verkehr mit den Landleuten, kurzum goldene Ferientage sollen unsere Sorgenkinder auch im Heim haben! Wir beabsichtigen keine Massenanstalt ins Leben zu rufen! Was wir erstreben, ist ein Kinderpflegeheim im Taunus in sonniger, geschützter Lage, möglichst nahe am Bilde und doch in der Nähe einer zur Familienpflege geeigneten Ortschaft. Dieses Heim soll der Mittelpunkt unserer Familienpflege bilden, bestimmt für Kinder, welche durch körperliche oder geistige Veranlagung nicht für jene sich eignen, und die doch auch nicht in die überfüllten Kinderheilanstalten unserer Soolbäder gehören; es soll bei Regenwetter den Kindern, welche in den Familien des Ortes untergebracht sind, ein Sammelplatz, außerdem jeder Zeit liebevolle Aufsicht und Obhut, Badegelegenheit u. d. d. bieten.

Ganz feststehende Sätze über Bau- und Betriebskosten eines solchen Heims wird man trotz der vorliegenden, genauen Angaben der 25 Vereinspflegeheime nicht vorher bestimmen können, da die lokalen Verhältnisse zu große Unterschiede bedingen. Bei einer Belegung mit 30 bis 40 Kindern, jedoch in 4—5-monatlichem Wechsel etwa 150—200 Kinder jährlich dort untergebracht werden könnten, würden sich die Kosten der Errichtung eines solchen Heims nach ungefähre Schätzung auf etwa 50.000 Mark belaufen. Das erscheint wenig, aber die Erfahrungen anderer Städte lassen die annähernde Zinshaltung dieser Summe bestimmt erwarten, da ja die innere Einrichtung denkbar einfach gedacht ist und es sich um die Schaffung mehrerer großer, einhelliger Räume ohne viele Nebengebäude handelt.

Ostertag hat den Micheli kreuzlahm geworfen, vor vier Wochen gar einen Bauern schlimm zugerichtet; ein'n bösen Ruf hast im Dorf, und der Bürgermeister hat mich gewarnt. Die Freud' am Streit ist Dir im Blut —

„Vom Vater hab' ich sie nit!“ beehrte der Paule hütig auf.

„Von mir nit, na“, gab der Bauer ruhig zurück. „Und wirft Dich jetzt fügen, ja oder nein?“

„Dann 's der Vater auf sich sitzen laßt . . .“

Er brach ab. Auf der Schwelle erschien eine Frau, kaum vierzig, mit dem unverkennbaren Stempel des welschen Typus auf der bräunlichen Stirn. Das matte, schwarze Haar, nur lose aufgesteckt gegen die Landessitte, fiel ihr bis in die Augen, die wie Kohlen glühten. Ihre üppigen Formen verriethen in geschmeidigen Bewegungen sehr viel Jugend. Um die feine Nase aber lag jener Zug, der auch für Paule charakteristisch war — er kennzeichnete die Frau als die Mutter des trübsigen Burschen.

Ihre Kleidung war nicht allzu sauber. Sie trug ein flammend rothes Seidentuch um die Brust geschlungen.

Mit einem seltsamen Blick der Auflehnung in den Augen näherte sie sich dem so viel älteren Manne, der die Sechzig nicht verlegen konnte.

„Was hast wieder mit dem armen Buab'n?“ fragte sie herausfordernd und vorwurfsvoll. „Daß Du ihn nit anbinden thust, es nimmt mich völlig Wunder!“

„Die Mutter braucht den Sohn nit vor dem Vater zu schützen“, sagte der Bauer und öffnete das Fenster. „Ach mein', Du könntest Weidenzapfen brocken für die heilige Jungfrau, an der Paster drunt' haben sie sich aufgethan.“

„Ja — zum Nagelbrocken sein die Weiber gut genug! Und so ein armer Buab — vor'm Vater braucht ihn nit zu schützen — ha, ha! Komm, Paule — oder es bringt mich nit in dem Haus — kein Lachen nit, kein Singen nit, immer nur das Schelten und Maulen — eng wird mir's! Gott steh' mir bei! Man ist doch noch — keine Sechzig.“

Bei Herrn Bankier Ladner, Kaiser Friedrich-Platz 2, wofelbst sich auch die Sammel- und Einzugsstelle befindet, liegen die ersten Pläne zum Hausbau zur Einsicht offen!

Würde sich in Wiesbaden nicht, wie in anderen Städten ein hochherziger Stifter finden, der ganz oder zum Theil die Mittel zu einem solchen Gesehensheim stiften würde?

Wir haben das felsenfeste Vertrauen, daß die Bestrebungen der deutschen Sommerpflege armer Kinder, die sich, wie überhaupt die Kinderverpflegung, des ganz besonderen Allerhöchsten Interesses unseres Kaiserlichen Hauses erfreut, sich Bahn brechen und zu einem segensbringenden Ziele führen müssen.

In dieser Hoffnung beabsichtigt das zur Errichtung des besprochenen Heims zusammengetretene Comité sich demnächst mit einer herzlichen Bitte zur Beschaffung der Mittel an alle Freunde der Jugend unseres Volkes zu wenden. Möge sein Bitten kein vergebenes sein!

Deutsches Reich.

Bülow-Miquel

Es besteht keine Reugier auf den Inhalt der preukischen Thronrede. Man weiß, was sie bringen wird, und daß dies nur dürftig sein wird. Man weiß noch besser, was sie nicht bringen wird, nämlich nicht die Ankündigung der Kanalvorlage, auch nicht die Ankündigung eines Schulaufsichtsgezetes. Wenn es im Abgeordnetenhause ein stärkeres Leben geben wird, so wird der Aufwand mehr durch Rückblicke und Ausblicke bestritten werden, als daß sich die Kämpfe um einen realen Inhalt drehen könnten. Am Vorabend der Landtagsöffnung leisten sich die Agrarier ein wunderliches Stück. Ein süddeutsches Blatt hat dieser Tage erzählt (was immerhin und immer wieder des Erzählens werth sein mag, obwohl für keinen Unterrichteten etwas Neues darin ist), daß Herr v. Miquel gehen mußte, weil Graf Bülow sich seiner zu entledigen wünschte. Diese, wie gesagt, hinlänglich bekannte und nicht weiter aufregende Thatsache wird von der „Deutschen Tageszeitung“ zum Anlaß eines Planenangriffs auf den Reichskanzler und Ministerpräsidenten genommen. Es wird so dargestellt, als hätte Graf Bülow, der vielleicht den Kanal mit Herrn v. Miquel hätte durchsetzen können, einen Wunsch des Kaisers durchkreuzt, nur um eine Intrigue gegen einen ihm unbequemem Minister zu spinnen. Nun wissen aber die Agrarier selber am besten, daß in der Kanalfrage gerade Miquel der Vater aller Hindernisse war, und daß Graf Bülow nur sein eigenes Grab hergerichtet haben würde, wenn er zusammen mit dem klugen alten Herrn hätte operieren wollen. Unter dem Vorzeichen, den Grafen Bülow von einem angeblich ungeheuerlichen Vorwurf reinigen zu wollen, setzt das Bündlerblatt ihm mit einer Mischung von Drohung und Schmeichelei zu. Er bekommt zu verstehen, daß er die Hand wohl besser von den Kanalplänen wegziehe, und er wird ganz unverdienter Mahen belobt, weil er, was nicht wahr ist, bis zuletzt zu Herrn v. Miquel gehalten habe. Die gründlich falsche Darstellung der damaligen Vorgänge, die von den Agrariern jetzt in die Oeffentlichkeit geschmuggelt wird, soll natürlich dazu dienen, neue Verwirrung anzustiften. Der Reichskanzler soll fest in den Bügel genommen werden, aber daß diese Notwendigkeit empfunden wird, beweist, von wie besorgter Gemüthsart gegenwärtig die um ihre Zölle bangenden Bündler sind.

Das Althoff-Festmahl.

Nur neunzehn ordentliche Professoren der Berliner Universität waren neben dem Gefeierten die Gäste des Herrn Schmoller beim Festmahl für Herrn Althoff. Zwei Schüsse wären daraus zu ziehen, so aber, daß nur einer von beiden zutreffen kann. Es ist möglich, daß der Gastgeber sich bei seinen Einladungen auf die näheren Freunde

des Hauses wie des zu feiernden Ministerialdirektors beschränkt hatte. Es ist aber auch möglich, daß die Zahl der Abgänger seine Voraussicht unliebsam übertraf, sodas die Veranstaltung, die umfangreich gedacht gewesen sein mochte, zu einer harmlosen Festivität im engeren Freundeskreise zusammenschrumpfte. Im ersteren Falle wäre die ganze Sache viel zu belanglos, als daß es sich verlohnte hätte, Schmollers Loast in seiner ganzen ermüdenden Breite unverzüglich der Oeffentlichkeit mitzutheilen. Im zweiten Falle wäre die Sache so böse, daß keine Schmoller-Rede ihr von ihrer Verhänglichkeit etwas nehmen könnte. Denn wenn fünfzig oder auch nur zwanzig oder selbst zehn vielleicht mit eingeladen gewesene Ordinarien höflich dankend abgelehnt hätten, so läge darin eine Kritik, die kein Trinkpruch wieder gutmachen könnte. Daß der Kreis der Eingeladenen jedenfalls um Einiges größer als der Erschienenen gewesen sein muß, ist schon insofern sicher, als bekannter Mahen Rommsen und Birchow abgefragt hatten. Folglich muß man gewünscht haben, sie hinzuzuziehen. Aus der Rede Schmollers ist nur ein einziges Moment werth, vermerkt zu werden, nämlich die Mittheilung, daß Rommsen vor vierzehn Tagen im Hause des Kultusministers einen rührenden Loast auf Herrn v. Althoff ausgedrückt habe. Professor Schmoller fügte hinzu, jeder Eingeweihte wisse ja, daß Herr Rommsen über Herrn Althoff und Herrn Michaelis „fast genau so denkt“ wie er, Schmoller. Also doch nicht genau so, sondern nur „fast“ so. Rommsen wird als Mann von Geist und Welt selbstverständlich darauf verzichten, den Unterschied zwischen seiner und der Schmoller'schen Meinung scharfer herauszuheben. Schließlich steht die leidige Althoff-Affaire nach dem Festmahl bei Schmoller genau so wie vorher. Kein einziger der Professoren, die sich durch Althoffs Thätigkeit beengt und beschwert fühlen, wird inzwischen in sich gegangen sein und heute bekennen, daß er sich geirrt habe. Die Oeffentlichkeit aber hat jetzt nur erfahren, was sie auch so schon wußte, nämlich daß Herr Althoff auch Freunde hat, viele Freunde sogar, mehr Freunde hoffentlich als die neunzehn Herren, die neben ihm die Tafelrunde bei Schmoller bildeten.

* Berlin, 7. Januar. Zwei weitere polnische Studenten der Berliner Universität, deren Theilnahme an den seiner Zeit gegen Professor Schiemann gerichteten Demonstrationen feststeht, haben Ausweisungsbefehle erhalten. Sie hatten das Colleg nicht besetzt, sondern waren anscheinend nur in der Vorlesung erschienen, um Lärm zu machen.

* Ueber die Auswahl der Polizeiregierungsbeamten hat der Minister des Innern an die Regierungspräsidenten folgende Verfügung erlassen: „Bei den Verhandlungen der gerichtlichen Straf- und in Disciplinar-Untersuchungssachen gegen Polizeiregierungsbeamte hat es sich mehrfach herausgestellt, daß die betreffenden Beamten vor ihrer Einstellung in den Staats- oder Kommunaldienst, sowie vor oder während ihrer Militärdienstzeit gerichtliche Strafen, zum Theil sogar wegen ehrenrühriger Verfehlungen, erlitten hatten, von welchen den zur Anstellung oder Befestigung dieser Beamten berufenen Behörden bis dahin nichts bekannt gewesen war. Diese Vorkommnisse lassen darauf schließen, daß bei der Anstellung und Befestigung der Polizeiregierungsbeamten nicht immer mit der nöthigen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit verfahren worden ist. Um ähnlichen Vorkommnissen, welche zu höchst unliebsamen Erörterungen in der Oeffentlichkeit Anlaß geboten haben, wirksam vorzubeugen, werden die zur Anstellung und Befestigung der Polizeiregierungsbeamten berufenen Behörden für die Folge vor der Anstellung oder Befestigung in eine eingehende Prüfung des Vorlebens der in Betracht kommenden Personen einzutreten und deren Unbescholtenheit in zweifelsfreier Weise festzustellen haben. Hierbei ist nicht nur darauf zu achten, daß die Stellenbewerber sich durch ausreichende, zeitlich sich vollständig ergänzende Führungsatteste ausweisen, es wird vielmehr in der Regel nicht davon abgesehen werden können, diese Nachweise durch Rückfragen bei den beteiligten Behörden und gegebenen Falls durch Einforderung von Akten (Personalakten, Strafakten) zu ergänzen.“ — Die Mahnung ist sehr am

Der Bauer sah sie am Arm. „Zeit is genug.“ Er maß sie verächtlich mit den Blicken. „Du kannst gehen. Aber der Buab — der bleibt da! Hast mich verstand'n?“

„Und der Buab kommt mit. Mein Buab ist's —“

„No, und der meinige auch“, sagte der Bauer langsam.

Da lachte das Weib laut auf — verstummte — und senkte dann die Lider.

Der Bauer wies nur stumm auf die Thür.

Annamaria Leonhard ging hinaus.

Mit feuerrothem Kopf lehnte der Bursche an der Wand, beide geballten Fäuste vor sich auf der Lehne eines Stuhles. Es mochte ihm wirr vor den Augen.

„Und Du, geh an die Arbeit, Paule, ein Faulenzer paßt nit in den Klausenhof! Am Fluch ist die Mauer schadhaft —“

„Wenn der Vater die Mutter schiach behandelt — no —“

„Was dann?“ fragte der Bauer scharf. „Zu was für einem Sündenland wohnen wir, daß der Buab dem Vater Vorhaltungen macht? Ist das erhört im ganzen Lande Tirol? Willst mir etwan noch drohen, he?“

„No lausel' ich lieber mit ihr davon“, schloß der Bursche in steigender Leidenschaft. „Weinen thut sie des Morgens gar oft! Es ist hart vom Vater . . .“

Der alte Mann erbleichte bis in die Lippen. Er schritt zur Thür und drehte den Schlüssel um. Er griff an die Wand und holte einen Riemen vom Nagel, mit dem er sonst den Rucksack zu befestigen pflegte.

Ohne ein weiteres Wort begann er den Burschen zu schlagen.

Der Riemen sauste unauffhaltsam über Schultern und Rücken des Regungslosen.

Er wehrte sich nicht. Sodausgerichtet, stramm lief er sich züchtigen.

Erst als der Vater hoch athmend den Riemen bei Seite warf, öffnete er den bleichen, verzerrten Mund.

„Es ist das erste Mal, daß der Vater mich geschlag'n hat. Wie ich ein Kind war, nit, und später auch nit. Aber es wird auch das letzte Mal sein!“

„Dann der Vater schlägt, no ist's kein Schimpf nit“, erwiderte ruhig der Bauer. „Die großen Wort' kannst Dir sparen. Und müßt' ich Dich blutig hauen . . . gehorchen sollst mir . . . solang Du mein Sohn bist.“

Er machte Miene, sich zu entfernen. Da schollen vereinzelt Rufe von der Dorfstraße herüber und er verneinte seinen Namen zu hören.

„Se, he, Klausenhofbauer!“

„Ja, die Bäurin, die hat sich auf d' Socken g'macht!“

„Leicht hat's ihn mitg'nommen, den Malerigbuab'n, den elendigen . . . werft's ihm ein Steindl aufer . . .“

Der Paule sah den Vater an. Der Vater sah den Sohn an.

Zwischen ihnen war noch gar viel Ungeprochenes, und es erbitterte den Burschen unbändig, daß er, der für den Vater eingetreten, noch obendrein von diesem mit rücksichtsloser Härte gezüchtigt worden. Es demüthigte ihn, daß der Vater keinen Schmeid bewiesen und es so kaltblütig hinnahm, wenn ihn Jemand einen Lumpen gescholten.

Das Blut kochte in dem jungen Kopf. Von Liebe und Achtung vor dem Alten dort war nichts in ihm geblieben; eine kalte Abneigung schlich ihm ins Ders.

„Es ist der Birth von Saltaus und seine Leut'! Sie schreien nach mir“, sprach der Bauer. „Du wirst wissen, warum. Daß ich so etwas erleb' auf meine alte Tag'! No — Du wirst auch wissen, was zu thun ist. Der Anecht wird hier im Haus verpflegt und auf meine Kosten. Und Du thust ihm Abbit', und für die paar verlorenen Jahn' kriegt er ein Geschenk —“

„Hier — im Haus?“ Der Bursche erbleichte. „Es ist ebenso gut, ich sag's dem Vater gleich. Es sein nit bloß die paar Jahn' —“

„Nit?“ Der Bauer sahte krampfhaft sein Halsstuch und zerrte daran. — „Du Unglücksbuab — so red' — die Anderen sein schon auf der Stiegen — rasch —“

„Ach hab' mich nimmer kennt — und da — an Schlag auf die Stirn hab' ihm geben — s'ammungesallen is er, wie a Stück Holz . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Plage, und es ist nur zu wünschen, daß nach ihr verfahren wird. Vor Allem wird auch danach zu fragen sein, ob die Anwärter schon wegen Amtsausübungen und in ihrem früheren Militärverhältnis wegen Mißhandlung Untergebener bestraft worden sind; denn eines der ersten Erfordernisse für Polizeibeamte ist es, daß sie sich selbst zu beherrschen wissen und nicht zu Exzessen neigen.

Ausland.

*** Italien.** Den Eindruck, den das letzte Werk des Professors Kraus in den Kreisen des Vatikans hervorgerufen hat, schildert der römische Mitarbeiter der „Germania“ mit folgenden Worten: „Die Charakterisierung der Person Plus IX. sowie der Regierung des Kirchenstaates in dem von Professor Kraus herausgegebenen Band „Cavour“ der Weltgeschichte in Charakterbildern“ hat in den hiesigen maßgebenden Kreisen sehr großen Anstoß erregt. Man erblickt darin eine Desabouierung der päpstlichen Politik bis in die Gegenwart. Die in einem von einem Katholiken geschriebenen Buche durchgeführte Verherrlichung der von der Freimaurerei geleiteten und durchgeführten italienischen Einheitsbewegung, die auf den Sturz des Papsttums abzielte, ruft tiefes Bedauern hervor.“

*** Niederlande.** Aus dem Haag schreibt man uns: Die Zahl der als Volksvertreter in die zweite Kammer entsandten Pastoren hat die „heilige“ sieben erreicht, einschließlich des Doktors Rijper, Ministers des Innern und Ministerpräsidenten, der Pfarrer der neureformierten Kirche (Gereformeerde Kerk) ist. Mehrere der geistlichen Deputierten sind Sozialisten, andere gehören der staatlichen reformierten Kirche an und einer zählt sich zu den Mitgliedern der sogenannten historischen Gemeinde. Selbstverständlich lassen die Diskussionen die Anwesenheit der Gottesmänner deutlich erkennen, da diese nur in biblischer Sprache debattieren. So gebraucht z. B. der Ministerpräsident häufig Ausdrücke und Vergleiche, die man sonst lediglich in theologischen Vorlesungen zu hören bekommt. Ein wichtiger parlamentarischer Charakteristikum des Zustandes dahin, man müsse, um den Verhandlungen mit Nutzen folgen zu können, Theologie studiert haben und im Griechischen, sowie Hebräischen ausreichende Kenntnisse besitzen. Es mache im Uebrigen ganz den Eindruck, als befände man sich in England zur Zeit Cromwells. Ob der fromme Ton, der in der niederländischen Kammer herrscht, zur Förderung ihrer Arbeiten beitragen wird, muß die Zukunft lehren.

*** Frankreich.** Die Familie Gambettas hat nun endlich ihre Einwilligung dazu gegeben, daß die sterblichen Überreste Gambettas nach Paris überführt werden. Dieselben werden dort im kommenden Frühjahr im Pantheon beigesetzt werden.

*** Großbritannien.** In Cherbourg haben neuerdings Versuche mit Unterseebooten stattgefunden. Ein Panzerkreuzer wurde von drei Unterseebooten mit Torpillen angefallen und die Behörden stellten fest, daß das Schiff im Ernstfall kampfunfähig gemacht worden wäre. Die Versuche waren von dem größten Erfolg begleitet. Die Boote manövierten mit großer Gewandtheit und Präzision.

*** Rußland.** Aus Petersburg, 3. Januar, wird uns geschrieben: Schon wieder wurde der Bau einer neuen, sowohl in wirtschaftlicher, wie politischer Hinsicht sehr wichtigen Eisenbahnlinie beschlossen und durch Erlaß des Ministers für Verkehr und Wegebau verfügt. Es handelt sich um eine direkte Verbindung zwischen St. Petersburg und Taschkent, der Hauptstadt des Turkestan. Der für den Bau vorgesehene Ausgabebetrag beläuft sich auf 118 Millionen Rubel, und die Inbetriebsetzung der neuen Bahn soll am 1. Januar 1905 erfolgen. — Eine wichtige Auslassung zu den projektirten hohen Getreidezöllen, die von maßgebendster Stelle aus erging, sei zur Beachtung für die Agrarier wiedergegeben. Der Betreffende beschäftigt sich mit der Frage, wie die Wirkung der künftigen deutschen Getreidezölle auf die russische Landwirtschaft paralytisch werden könne, und gelangt zu dem Resultat, daß dies nur durch verschiedene, sozusagen häusliche Maßnahmen möglich sei, durch welche die Prosperität der russischen Landwirtschaft, unabhängig von allen internationalen Einwirkungen, gehoben werden würde. Unter den unvermeidlichen Repressalien werde die deutsche Industrie schwer leiden, und auch für Rußland wäre der Verlust der deutschen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte sehr unangenehm; aber, sollte der Zoll-

tarif vom deutschen Reichstage angenommen werden, so würde ein erbitterter und sehr gefährlicher wirtschaftlicher Krieg zwischen zwei Nachbarvölkern entbrechen.

*** Vereinigte Staaten.** Der diesmalige Jahreswechsel hat der Stadt New-York die Befreiung von einem schweren Alp gebracht, denn mit dem 31. Dezember war die verberbliche Herrschaft der Tammanyten in der Stadterwaltung zu Ende. Seth Low, der neue Bürgermeister, und mit ihm die Gemeinverwalter traten am ersten Tage des neuen Jahres ihre Ämter an. Das scheidende Stadtoberhaupt, Van Wyk, begrüßte seinen Nachfolger „sehr herzlich“ und dieser erwiderte natürlich in gleicher Weise. Am selben Tage bereitete der Präsident Roosevelt den Amerikanern eine Ueberraschung, indem er alle Personen, die sich meldeten, zu dem traditionellen Händeschütteln empfing, obwohl es anfangs hieß, daß infolge des Attentats auf Mac Kinley diese Sitte in Zukunft nicht mehr gepflegt werden sollte. Das Weiße Haus übrigens dürfte diesmal den letzten Neujahrsempfang gesehen haben, da das Ende seines Erdenbestehens beschloffen wurde. Nachdem das Präsidentenhaus ein Jahrhundert lang seinem Zweck gedient hat, erweist es sich nicht mehr als ausreichend, namentlich für einen Präsidenten mit so zahlreicher Familie, wie sie der jetzige aufweist. Es soll deshalb, unweit von der Stelle, wo der alte Palast steht, ein neuer errichtet werden, und zwar wird der Kongreß dazu einen Betrag von 4 Millionen Mark bewilligen müssen.

Der Freiheitskrieg der Buren.

wb. **Chester**, 7. Januar. Der Generalpostmeister Marquis v. Londonderry hielt hier gestern eine Rede, worin er ausführte: Es könne keine Frage darüber sein, daß den Buren keinerlei Selbständigkeit gelassen werden dürfe. Die den englischen Truppen zugefügten Schlägen seien hervorgerufen durch die letzten Anstrengungen des besiegten Feindes, der durch das Blockhausystem in die Enge getrieben wurde.

wb. **Bloemfontein**, 6. Januar. Eine Konstabler-Abtheilung unter Major Bredford nahm gestern mitten im Oranje-Staat den Feldbarnet Veroux, sowie Corporal Erasmus und 33 Buren gefangen. 30 Gemehre wurden erbeutet. Feldbarnet Pretorius und 10 Buren fielen.

hd. **Gibraltar**, 7. Januar. 40 Soldaten, die wegen Disziplin-Vergehen bestraft worden waren, wurden hier aus Südafrika gelandet. Die meisten sind zu mehreren Jahren Zwangsarbeit verurtheilt, weil sie auf Posten geschlafen hatten.

hd. **Bristol**, 7. Januar. Der Abgeordnete Lloyd George hielt gestern eine längere Rede, welche großen Erfolg hatte. Eine Tagesordnung, die den Krieg verdammt, wurde einstimmig angenommen. Vor dem Versammlungsort befanden sich politische Gegner, welche das Volk aufreizten und dazu aufforderten, die Versammlung zu stören und in den Saal einzudringen. Der Versuch mißlang jedoch.

u. **London**, 4. Januar. Einen Beweis für die wachsende Mißstimmung bezüglich des südafrikanischen Krieges liefern die zahlreichen Meetings, die gegen die Art und Weise der englischen Kriegführung veranstaltet werden. So hat der bekannte Schriftsteller Frederik Parrifson, der Führer der britischen Positivisten, in Newton-Hall eine bemerkenswerthe Rede gehalten, worin er die Politik der Regierung auf das Schärfste verurtheilt und lebhaft gegen die „Friedhofslager“ und die „Rückermepelung“ von 14,000 wehrlosen Menschen protestirte. England sei das Opfer eines ziellosen Materialismus, der alle Klassen ergriffen habe, und besonders in den Kirchen sein Haupt erhebe, namentlich in der anglikanischen Kirche. Es dürfe so, wie bisher, unter keinen Umständen weitergehen, wenn Großbritannien sein Prestige nicht gänzlich einbüßen wolle.

Im Reiche des Sprudels.

Das „Kindlein“ war nicht todt, sondern es schlief nur. Allerdings schlief es einen guten Schlaf, denn er währte zwei Jahre, und manches: „Sprudel, wache auf!“ hallte vergebens wider des Schlafenden Ohren. Selbst das große, närrische Schellentappensingen der konturrenzlichen Rarballisten, die im vorigen Jahre sich eifriger denn je ins Zeug legten, vermochte nicht den gesunden Schlaf des vierzigjährigen Sprudelsungen zu stören. Vardon! Der Junge hat das Schwabenalter erreicht, er ist Mann geworden

und ist zu Verstand gekommen, denn nunmehr, so hat er verkündigt, will er keine zweijährige Ruhepause die Spruderei mehr unterbrechen lassen.

Vierzig Jahre ist eine schöne Zeit, und weil die Zahl vierzig rund ist, hielt man im Reiche des Sprudels dieses Jahr für geeignet zu einer besonderen Leistung. Vielleicht auch, daß man sich etwas schuldig fühlte ob des Dauerschlafes und eine Scharte wieder ausweihen wollte, die das Ansehen der Sprudler erlitten hatte. Kurz und gut, der Comitésprudler Schulte erhielt den Auftrag, die besondere Leistung zu leisten, und er leistete sie, indem er seine architektonische Gelehrsamkeit zum Bau eines Spruderei-Hauses anrief. Spruderei-Haus — diese Bezeichnung ist nach verschiedenen Seiten hin etwas anzüglich; es erinnert aber zumeist an ein hübsches, farbenprächtiges Leihhaus in einer wohlbelannten Stadt, deren Stadtbaurmeister ein großer Freund sonniger Heiterkeit und lichtvoller Farbe ist. Die Copie im Sprudelsaal ist so getreu, wie sie getreuer nicht sein könnte, nur — und das soll kein Tadel für unseren hochverdienten Herrn Gengmer sein — noch etwas schöner ist das Spruderei-Haus, als das Original in der Neugasse. Die Beleuchtung ist eine bessere, am Fundament ist ein wundervolles Obisgerinthe angebracht und auf dem Dach steht ein prächtiger Kater, ein Prachtexemplar der verufenen, an einem sauren Harung sterbenden Viechaffe. Und als Letztes und nicht Schlichtestes ist von dem Wert des Comitésprudlers Schulte zu sagen, daß es in drei Tagen (Präsident Christian, ist das wirklich wahr?) aus Nichts — ich bitte um Verzeihung! — aus Brettern, Leim und Farben, und das ist doch etwas, entstand. Durch die Reichen der zahlreichen Sprudler ging ein bewunderndes „Ah!“ als sich unter den Klängen des prächtigen Sprudelmarsches vom alten Sprudelskapellmeister Münch der himmelblau-seidene Vorhang über dem Kunstwerk aufrollte und der kleine Rath, Präsident Christian an der Spitze, in dem Spruderei-Haus Platz nahm.

Präsident Kallbrenner begrüßte die Sprudler in gewohnter, herzlicher Weise und bat sie, wegen der langen Pause nicht zu klagen und nicht zu schelten, sondern sich nur beglückt zu erfreuen am Wiedersehen. Und er, wenn er umhersehend in dem edlen Reiche — recht tief in der Sprudler Auge und Herz — dann finde er sich am End' einer großen Reise, am Ziel, wo weder Leid noch Schmerz.

„Was will der Sprudel nun seit 40 Jahren, Dies Sprudler, kündel jenen Nörglern vor'm Thor, Der Sprudel will trotz Feind und Gefahren Den Menschen wohl und Wohlthun durch Humor. Wir haben Aerzte, Professoren und Doktor'n Zu Hunderten in unserm Stadt, ja, ganze Strudel, Und daß wir trotzdem Alle nicht schon längst verlorn, Liegt nur an einem Arzt, dem weltberühmten Dr. Sprudel.“

Von der Grundsteuer sagt der Präsident, daß sie für manche Leute sehr drückend sei, und er nennt hier einige Leute, die hungerten

— von früh bis spät, So arme Leute besteuert man, Das ist Unrecht, sagt Dr. L., der Justizrath. Und der muß es wissen, ganz genau, Denn ein Rechtsanwalt weiß Alles. Die Grundsteuer macht die Agrarier klau, Und unser'n Virechtern giebt sie den Dalles.

Der Präsident beklagt u. A. auch, daß die Stadt nicht die „Elektrische“ übernommen.

Ja, vor Jahren, da war die Bahn noch zu billig, Da konnt' sie die Stadt noch nicht kaufen. Zum Kaufen ist unser Stadtrath nur willig, Wenn sie viel Geld kostet, so Millionen in Haufen.

Erst wenn 'was zu haben aus zweiter und dritter Hand, Ist der Stadtrath zum Handel bereit, Er hat halt zu meinem Refrain sich bekannt: Es muß ja nicht gleich sein, es hat ja noch Zeit.

Dann schloß die Begrüßungsansprache: Der Sprudel hoch, hoch rheinischer Humor, Die Gläser gefüllt, die Kehlen weit, Der Sprudel, er lebe nach wie vor, Doch muß es jezt gleich sein, das hat keine Zeit.

Galant, wie der kleine Rath nun einmal ist, Ließ er zuerst das gesammte Sprudelvolk aktiv werden, und es krieg das Lied: „Es wird doch gesprudelt“, als dessen Verfasser Sprudler Eitel

Fenilleton.

Moral in Schule und Haus.

(Vortrag Dr. Fr. W. Foerster in der Gesellschaft für ethische Kultur.)

Der gestrige Vortragabend der Gesellschaft für ethische Kultur galt einer Frage des öffentlichen Lebens, die nach Vernunft und Billigkeit zum mindesten ebenso Gegenstand täglicher Diskussion, unermüdblicher Agitation und eines Riesepetitionssturmes sein müßte, wie der Zolltarif oder die Burenintervention. Das ist eine Behauptung, die wie Kezerei gegenüber der öffentlichen Meinung klingt. Aber die Wahrheit hat gar oft Kezerei geheißen. Wir sind mit Recht um die Zukunft einer Minderheit von Freiheitskämpfern in Sorge, die brutal unterdrückt werden sollen, wir sind auch mit Recht um die Zukunft unseres Vagens besorgt, der der Zolltarif verhängnisvoll zu werden droht. Hat daneben die Kleinigkeit: Was wird aus unseren Kindern, wie stellen wir sie ein? Was ist das Recht auf die öffentliche Sorge? Sicher erklärt jeder die Verneinung dieser Frage für einen Cynismus ohne Gleichen. Und doch machen sich neun von zehn Menschen dieses Cynismus schuldig durch passive Verneinung der Frage, d. h. durch indifferente Gleichgültigkeit gegen diese wichtige Forderung. Der Wahllokal des Rathhauses, in dem Dr. Fr. W. Foerster gestern über „Moral in Schule und Haus“ sprach, war gut besetzt. Aber was will diese Besucherzahl gegen die Anzahl derer sagen, die als natürliche Interessenten hätten kommen müssen. Erst wenn sich der Saal um das Zehnfache zu klein erwiesen hätte, dürfte man sagen, die Deutschen verdienen eine andere Schule als die, die sie heute besitzen. Also schon wieder eine Klage gegen die Schule, höre ich betrunken und unberufene Hüter des heutigen Schulsystems ausrufen! Der gestrige Vortrag Dr. Foersters war mehr wie eine Klage, war eine Anklage und wichtige Verurtheilung zugleich. Kurz und bündig formuliert, lautet diese Anklage: Die Schule von heute thut für das Wissen des Schülers manches — einige meinen vieles — jedenfalls aber für die Ausbildung des Charakters nichts. Dr. Foerster legte dar, daß für die Ausbildung des Charakters heute in der Schule nur ein

Gegenstand in Betracht kommen könne — der Religionsunterricht. Nun sei diese Unterrichtsstunde mit historischem und Memorier-Stoff so überlastet, daß ihr keine Zeit bleibe, auf die Moral, d. h. auf den Charakter des Kindes tiefer einzuwirken. Das wird Niemand bestreiten können. Nur werden vielleicht Vertheidiger der heutigen Schule demgegenüber behaupten, der Geschichtsunterricht sei ein zweites, ergiebigeres Feld zur Charakterpflege. Nun weiß aber jeder Schulerfahrene, daß ein gewisser, oppositionsloser Patriotismus fast die einzige, weil vorgeschriebene Ruhannwendung ist, die heute im Geschichtsunterricht für die Charakterbildung gezogen wird. Man mag diesen Patriotismus je nach Standpunkt gering oder noch so hoch einschätzen, seinen Besitz aber schlechthin für Charakter zu erklären, davor wird selbst der überzeugteste Regierungsanhänger zurücktreten. Also bleibt wieder nur der Religionsunterricht, der keine Zeit für die Moral, d. h. für die Charakterbildung, hat. Also Reform des Religionsunterrichts! Nein — denn auch ein zum Moralunterricht belehrt Religionsunterricht könnte die Charakterbildung nur auf konfessioneller Grundlage aufbauen. Darauf hat die öffentliche Schule, die aus den Steuermitteln der Anhänger verschiedener Konfessionen erhalten wird, kein Recht. Also nur der eine Weg: fort mit dem Religionsunterricht aus der öffentlichen Schule, Verweisung desselben an die betreffende Kirche und Einführung eines reinen, über aller konfessionellen Parteien stehenden Moralunterrichts. Der Moralunterricht müßte über allen Parteien stehen, dürfte also auch nicht kirchenseindlich sein. Es ist für die Sache an sich sehr günstig, daß sich Dr. Foerster gerade gelegentlich dieses Theils seiner Ausführungen als Anhänger eines hochausgeprägten Christenthums betraut und selbst den Gedanken von der Nothwendigkeit der Kirche vertrat. Man mag diesen Standpunkt persönlich bekämpfen — der Sache kann er nur nützen. Denn immer wieder ist die Einführung eines solchen Moralunterrichts als ein übelwollender Angriff auf die Kirche hingestellt worden. Mit Unrecht! Man giebt ja der Kirche, was der Kirche ist — ihren konfessionellen Unterricht. Dr. Foerster wies denn auch nach, daß hervorragende englische und amerikanische Kirchenfürsten dem in ihren Ländern bereits eingeführten Moralunterricht durchaus wohlwollend gegenüber ständen. Möchte diese Beruhigung für ängstliche Gemüther die Hauptsache sein, so war für den Moraltariff die Widerlegung eines anderen Ein-

wandes bedeutend wichtiger. Ihr könnt in der Schule nicht in wöchentlich ein oder zwei Stunden Moral lehren, d. h. den Charakter bilden. Moral ist etwas Unerbäres! — so rufen gerade diejenigen den Anhängern des Moralunterrichts zu, die in Geschichts- und Religionsstunde immer wieder den Schülern Sätze ihrer Moral als die alleinigmachenden einzuprägen suchen. Darauf antwortete der zweite Theil des Vortrages von Dr. Foerster: „Wenn Ihr es nicht könnt, wir können es!“ Dr. Foerster gab nämlich praktische Beispiele aus dem Moralunterricht, den er in Zürich bereits seit mehreren Jahren erteilt. Und in diesem zweiten Theil des Vortrages lernte man in Dr. Foerster einen echten Pädagogen kennen. In seinen Darlegungen, die sich zum überzeugenden Bilde von der Möglichkeit eines Moralunterrichts rundeten, blühte die Pädagogik, aus der die amtlichen Vertreter seit Jahrzehnten die Ickernste und unfruchtbarste aller Wissenschaften gemacht haben, wieder als schöpferische Kunst heraus. An reizenden Beispielen, die durchaus den Stempel des Erlebten trugen, zeigte Dr. Foerster, wie man dem Kinde aus Märchenzählungen, aus hundert kleinen Freizeiten des täglichen Lebens ohne jedes lästige und nutzlose Pflichtgebot alle Lebensweisheit und Lebenstugend zugänglich machen kann. So gelang die praktische Demonstration vom Moralunterricht der Zukunft auf das Ueberausendste. Das Bild wurde zur Wirklichkeit, die Schilderung einer Moralunterrichtsstunde zu einer Stunde des Moralunterrichts selbst. Während Dr. Foerster schilderte, wie er es in Zürich mit seinen Schülern machte, wurden die Zuhörer unentwaffnet selbst seine Schüler. Und so konnte man ihm auf das Wort glauben, als er versicherte, daß die Kinder der Moralunterrichtsstunde das größte Interesse entgegenbrächten, daß sie ihnen die liebste des ganzen Unterrichtsplanes sei, denn man sah an den fröhlichen, ungetriebenen und gespannten Gesichtern der Zuhörer die Wirkung dieses Moralunterrichts in größerer Unmittelbarkeit vor sich. Das war für alle eine Stunde voll jenes reinen Genusses, den das erste Erfassen einer neuen Idee bietet. Eben weil man der zweiten Hälfte des Vortrages mit ganz ungetriebener Freude zustimmen und die Wahrheit und Schönheit der Gedanken des Redners rückhaltlos anerkennen konnte, dürfen einzelne Gedanken in der ersten Hälfte des Vortrages nicht unwiderrprochen bleiben. Dr. Foerster sprach von Nietzsche im verurtheilenden Sinne als einem Autoritätsverleerer. Von Sokrates, der wegen Ver-

von den beiden Ceremonien-Engeln auf das Podium geleitet wurde.

Vice Huppelb berichtete als erprobter und aufmerksamer „Sprudel-Chronist“ in glatten zwar, aber auch mit einem gut Teil Sarcasmus gemütheten Versen über alle wichtigen Begebenheiten im Sprudelreiche und in unserer vaterstädtischen Verwaltung.

Wir glaubten schon, daß er 'nen Siebenschlaf schlief, Und hörten schon auf, was zu hoffen, Als Schierstein auf einmal laut „Christian“ rief, Da fühlte auch „Er“ sich getroffen.

Drei Jahre verflossen, es hat unsere Stadt Viel Neues seit der Zeit erschaffen, Der Marktsteller steht jetzt ganz fertig und glatt, Und die Fremden, sie staunen und gaffen.

Was auf dem Gemüßmarkt das Denkmal soll, Dieses Prachtmonument stolzen Strines? Für Schiller, da fehlt's uns ein Denkmal — 's ist toll, Doch die Marktweiber haben jezt „eines“.

Unsere Markttschule ist ja nun auch im Betrieb, Und die Töchter besuchen sie willig, Was war die schnell fertig, auf einen Hieb, Und außerdem ist sie noch billig.

Wenn dort ein Magister mal aufbrausend wird, Denn so Mädchen, die haben oft Pfauen, Dann wird er nur einen Stock tiefer geführt, Um sich schnell wieder abzubrausen.

Und dann schloß der getreue Chronist mit den Worten: Die Becher gefüllt, dorbci die Reuze, Lebt wohl, ich muß weiter jezt ziehen, Und Gottschalk Was nun die Festmelodie, Wie froh unser Sprudel soll blühen.

Und die Sprudeltapelle spielte die frische Weise: „Wir halten fest und treu zusammen“.

Da endlich wurde auch der sehnsüchtig erwartete Sprudler Rosenhals aufgerufen; von den Sprudlern, die ihm schon so manche vergnügte Stunde verdanken, und die sich eine Sitzung ohne ihn, den weit über unsere Stadt hinaus vortheilhaft bekannten Karnevalredner, garnicht mehr denken können, lebhaft begrüßt, wurde er in die Bütt geleitet und das Brillantfeuerwerk sprühender Witze nahm seinen Anfang. Rosenhals ist an dem Stoff, der sich seit zwei Jahren aufhäuft, nicht achtlos vorübergegangen und hat mit Rennerblick seine Auswahl getroffen. Hier einige Proben davon:

Wählt Quard! — wählt Crüger, wählt Bartling, wählt Fuchs,

Die Auswahl wird sicher genügen, Zwei Monate währe der schaurige Zug, Ein Wahlkampf, um Wahlkampf zu kriegen.

Früh Morgens (man war noch nicht recht in der Bug), Da bracht' schon der Briefbot' verholben Vier Wünsche: Quard, Crüger, Bartling und Fuchs, Die hielten sich wärmstens empfohlen.

Und Jeder von ihnen (nach seiner Idee) Durft' im Reichstag um keinen Preis fehlen, Man sah das auch ein, und es that Einem weh, Daß man sie nicht a l' konnte wählen.

Oft wuhl' man dann selbst nicht mehr recht, was man ist, Denn der Wirtswart ward immer fataler, War man konservativer Socialist, Oder Centrums-Nationaliberaler.

Uns're Weiblichkeit steht da ganz neidisch bei Seit', Wenn das Wahlrecht für die prof'amiet wurd', Wär der Wahlkampf für manch' alte Jungfer die Zeit, Wo sie sich einmal gründlich pouffert wird.

Doch so bleibt den Männern dies Vorrecht allein, Ganz gleich, ob sie klüger, ob dümmer, 's kann einer das gehöle Rhinoceros sein, Als Wähler genügt er noch immer.

Bei der Landtagswahl ward es — Ihr wißt das ja auch — Schon stiller mit Raufen und Reden, Denn es war da mit seinem besänftigenden Hauch Der Andrees dazwischen getreten.

führung der Jugend und Beleidigung der Götter den Giftbecher leeren mußte, bis zu unseren Verfassungskämpfern vom Jahre 48 haben alle Vorkämpfer neuer Ideen ihrer Zeit als Autoritätszerstörer gegolten. Vielleicht hat Dr. Foerster als Vorkämpfer des Moralunterrichts dies schon am eigenen Leibe erfahren. Wenn nicht, wird ihm diese trübe Erfahrung zum mindesten in der Zukunft nicht erspart bleiben. Ebenso ungerichtet schienen mir die Einwände gegen die Volkshilfsanstalt. Die letzten Ausläufer eines Baumes müssen naturnothwendig von derselben Art sein wie die Hauptwurzel. Jedenfalls gebührt aber dem Vortragenden wie der Gesellschaft für ethische Kultur das unerschöpfbare Verdienst, wieder einmal auf eine der schädlichsten, heilbedürftigsten und eben darum gefürchtetsten verblühten Wunden unseres Schulsystems hingewiesen zu haben. Hoffentlich trägt der Abend doch reichere Früchte, als man nach der Diskussion, die sich gestern unmittelbar an den Vortrag schloß, eigentlich erwarten dürfte. Da wurde von einer Seite der Einwand laut, man werde den Moralunterricht nie durchsetzen, weil Staat und Kirche vereint Widerstand leisteten. Deswegen die Hoffnung und den Kampf um eine Einrichtung aufgeben, die Amerika, Frankreich, England, die Schweiz längst besitzen, das ist deutsche Bescheidenheit in ihrer schädlichsten Form. Wäre der vereinte Widerstand von Kirche und Staat wirklich ein unüberwindliches Hinderniß, so würde der Herr Einwender heute vielleicht noch als Leibeigener irgend eines hohen Standesherrn oder eines hochwürdigen Kirchenfürsten alle zweifelhafte Segnungen eines patriarchalischen Zeitalters genießen. J. K.

Aus Kunst und Leben.

* Symphonie-Konzert im königlichen Theater. Das nächste Symphonie-Konzert der königlichen Kapelle unter Leitung des Herrn Professor Franz Mannsbaed und unter Mitwirkung des Fräuleins Helene Staegemann (Sopran) aus Leipzig und des Herrn Professor Hugo Heermann (Violine) aus Frankfurt a. M. findet nächsten Montag, den 13. d. M., statt. Fräulein Staegemann ist eine Tochter des früheren berühmten Baritonisten, jetzig' Direktors des Leipziger Stadttheaters,

Das Kriegsfeuer, das man lobend entfacht, Sing an, mehr und mehr zu verrücken, Aus den Maßzetteln wurde Confetti gemacht, So konnt' man auch die noch gebrauchen.

Dort trifft man sie Alle, Graf, Grobbschmied, Graveur, Oft sieht das Gebräng' ganz fatal aus, Den Oberst, den Müller von Sagan und mehr, Fliegt erst das Confetti 'mal über sie her, Dann sehen sie All' ganz egal aus.

Trotz der sehr schlechten Zeit war der Markt gut beschickt Mit dem üblichen Fittler und Schimmer, Und die Preise, sie wurden nicht mehr dort gedrückt, Und die Mädchen nicht weniger wie immer.

Das alte Jahr kam als Patient auf die Welt Und ist auch nie völlig genesen, Zu Treberkrebs hatte sich Bankrottum gefellt, Ein Ueberjahr ist's nicht gewesen.

Ihr kenne! ja Kassel, 's ist weithin bekannt Durch Hafertacas und Grühe, Und außerdem wird's in der Welt oft genannt Als Geburtsort von unserem Vice.

Von Kassel aus nahm dann die Epidemie Ihren Weg über Wilhelmshöh', Bedra Nach Leipzig; die Ärzte betitelt sie: Acute Malaria treba.

Man trifft sie bei Leuten, die lange hoch steh'n, Nebigin kann da garnicht viel nützen, Es sollen Empfindungen sein, fast wie Weh'n, Diese Pein! müssen n a c h h e r lang sitzen.

Auch ins Kohlenrevier zog ein Windsturm hinob Eine schredliche, heftige Böe, Und ein mächt'ger Zer-Lindenbaum stürzte herab Aus schwindelhafter Höhe.

Zum Kurtschloß hinauf geht's vom tiefen Parierre Etwas mühsam, doch da baut man Lüste, Der Kuthe wird Hochwohlgeborener Herr, Seine Piccolos — Paulinen-Stifte.

Von der Gründung eines „Ueberdettls“ in unserer Stadt meinte Rebner:

„Es giebt ja der Leute genug in der Stadt, Die da glauben, ein Brettl würd' lohnen, Nur der Mangel an Geld kontrahirt hier, 's ist schad Mit dem Ueberfluß an Baronen.“

Das Geld ganz allein war das Hemmniß bislang, Und wär' nicht der leidige Mangel, Dann hätten wir längst ein gedult' Ephantant, So ein upper-ten-Tingel von Tangel.

Und von den berittenen Schulheuten sag er: „Auch berittene Schulheute haben wir nun, Was 'ne Großstadt wird, übt sich bei Zeiten, Und Körgler, die fragen oft, was die hier thun? Was die woßl groß thun soll'n — sie reiten!“

Daß Sprudler Rosenhals auch für die Ehestands-Leiden und Freuden einiger gekrönten Häupter treffende Worte fand, bedarf keiner Versicherung. Er schloß damit unter dem langanhaltenden, jubelnden Beifall der zweckschellerstühleren Sprudler, den Dankesworten des Präsidenten und den Tusch der Musik.

Sprudler E. Wolff macht gar keine üblen Verse, außerhalb des Sprudlerheims läßt man sie jedoch besser ungesagt. Er machte die könnigin Draga, den Kinderfreund Sternberg, Neuz und den Zolltarif zur Zielscheibe seines Humors, und meinte u. A.:

„Ich glaube fast, der royalistische Storch Ward plötzlich socialdemokratisch“, in Bezug auf die nichterfüllten Wünsche verschiedener Fürstenthümer.

Sprudler Lehmann, einer der Gründer des Sprudels, erschien als persischer Hofkünstler. Er konnte nicht deutsch und die Sprudler nicht persisch, aber man verstand sich doch, denn „wer's was, wird's wisse!“ Lehmann war ein prächtiger Perser, wohlgewachsen vom Scheitel bis zur Zehe.

Präsident Christian begrüßte Herrn Hofrath Barnab. Rühmend gedachte er dessen Verdienste und stellte ihm vor, daß man im Sprudel a u c h O r d e n zu vergeben hat. Die Sprudlerorden müssen aber verdient werden, und das versprach Herr Hofrath Barnab. „Mit Herz und mit Kopf gehöre ich dem Sprudel“.

Herrn Kay Staegemann. Fräulein Staegemann sang im November in einem Opernhaus-Konzert zu Frankfurt a. M. und fand sowohl bei Kritik als Publikum einen ungetheilten Beifall. Herr Professor Hugo Heermann, der vornehme Leiter des Frankfurter Streichquartetts, trat vor 7 Jahren hier zum letzten Male als Solist auf. Herr Professor Heermann ist somit für einen großen Teil des Publikums eine neue Erscheinung in diesen Konzerten, denjenigen aber, die diesen bedeutenden Violinspieler so oft im Verein der Künstler und Kunstfreunde als Quartettspieler bewundern können, wird hierdurch eine gewiß willkommene Gelegenheit geboten, ihn wieder einmal als Solist zu hören.

* Das zweite Konzert des „Cäcilienvereins“ findet am Montag, den 20. Januar, im Kurhause statt. Zur Ausführung kommt Schumanns Paradies und Peri, welches zum letzten Male am 22. November 1892 hier aufgeführt wurde. Es ist dem Vereine mit besonderen Opfern gelungen, für die Hauptrolle der Peri die gefeierte Primadonna des Hamburger Stadttheaters, Frau Katharina Fleischer-Edel, als Vertreterin zu gewinnen und der Aufführung damit sicherlich eine besondere Anziehungskraft zu verleihen.

* Verschiedene Mittheilungen. Die Verletzung, die sich Professor Rudolf Birchow bei seinem Unfall zugezogen, besteht in einem nicht complicirten Bruch des Schenkelhalses. Das Befinden des Patienten ist den Umständen nach durchaus befriedigend.

Da Herr Oberlehrer Dr. Heil durch Heiserkeit verhindert ist, im Verein für Rassenische Alterthums- und Geschichtsforschung seinen angekündigten Vortrag zu halten, wird statt seiner Herr Bibliothekar Dr. Zedler über den kürzlich von ihm aufgefundenen neuen Gutenbergdruck und dessen Bedeutung für die Geschichte der Erfindung des Buchdrucks morgen Abend 6 Uhr im „Livol“ (Luisenstraße 2) sprechen. Gäste sind willkommen.

Dem Mitgliede der königlichen Kapelle zu Hannover, Edgar Wolganndt, geborener Wiesbadener, ist die vakante Konzertmeisterstelle am Berliner Philharmonischen Orchester angetragen worden. In Wien liegt der Afrikaforscher Dr. Solub im Sterben.

erklärte er, eine Versicherung, die stürmischen Beifall bei Christianen hervorrief.

Wie immer, haben auch diesmal die Spitzen der Behörden und die Ehrensprudler von sich hören lassen. Der Herr Oberbürgermeister, Herr Bürgermeister Heß, Herr Regierungs-Präsident und zahlreiche Ehrensprudler haben brieflich dem Sprudel ihre Glückwünsche zur neuen Sprudelhätigkeit ausgesprochen. Herr Intendant Georg v. Hülsen hat dabei der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß er bereits das nächste Mal mit dabei sein werde. „Er soll herzlich willkommen sein!“ sagte der Präses.

Und nun schleppen sie wider alles Recht heraus aus der Wilhelmstraße eine Bank, auf welcher der Magistrat hat schreiben lassen: Kurverwaltung. Auf dieser Bank nahmen zwei verackte Mauritiusbrüder Platz, ein konservativer Engel mit einem Exemplar des „Rheinischen Kurier“ in der Hand und ein socialdemokratischer, den „Vorwärts“ studirender Heß. Ein widersprechendes Frage- und Antwortspiel entwidelte sich zwischen den beiden verlumpten, ein gutes Wiesbadener redenden Lokalpatrioten, die Hoch und Niedrig mit behendem Spott bewarfen. Wenig ist uns von ihren vielen Wigen im Gedächtniß geblieben, und über dem Anhören vergaßen wir das Notizenmachen; nur ein Schlagler ist hassen geblieben: „Der Bartling“, sagte der konservative Engel, „war mein Mann. Er wär' ja auch gern nach Berlin gegangen, jedoch die Mehrzahl hat ihm abgerathen“. Und als ihm das Fragen seines Gegenüber zu viel wurde, entgegnete er: „Ich bin doch kein öffentlicher Fragelaster!“ worauf der socialdemokratische Heß schlagfertig erwiderte: „Du bist ja auch kein Oberbürgermeister.“ „Wer's was, wird's wisse“, konnte man auch hier sagen, und die Reisten nickten es.

Die Herren Sprudler Opernsänger Plate und Ebert wirkten mit ihrer guten Stimme, und der letztere noch besonders durch das gutgewählte Kostüm eines den Wein liebenden und das Weiß fürchtenden Birrethens. Auch Herr Hünette, ein mit einer hübschen Stimme bedachter Sprudler, rief die Geister des Befanges und des Humors mit Glück an. Sein Mandolinenspieler und Minnesänger war eine ergötliche Erscheinung, und sein Ständchen und die Parodie auf „Still ruht der See“ vernehmlich anzuhören. Den wackeren Sprudlersängern wurde ein Bravo über das andere.

Zwischen die einzelnen Programmnummern schob Präsident Christian hin und wieder geschäftliche Mittheilungen ein. So theilte er jezt mit, daß die Erträge, die heuer die Sprudellei abwirft, dazu bestimmt seien, dem verstorbenen Friedrich Schiller auf Fundament und Sockel zu helfen, eine Mittheilung, die allgemeine Freude hervorrief, und zu der Herr William Hündt als Nachbetheiliger am eifrigsten mit dem Kopfe nickte.

Von Bonn herüber war eine „Sternschnuppe“ gekommen, ein Magister magnificus, der die Thatfachen der Welt nach der Theorie Darwin erklären wollte, und gerade bis zur Speziale Affen gekommen war, als ihm der Sprudelleimer mit der Inschrift: „Rech“ über das Haupt gestülpt und er mundtot gemacht wurde. Eigentlich war es schade um den Rektor, seine gelehrten Ausführungen waren für die wihbegierigen Sprudler wie gemacht.

Präsident Christian kann Manchen in Verlegenheit bringen, er kann nicht nur uzen, er kann auch strafen, und gestern Abend strafe er den Chef der Accisverwaltung, indem er ihm für die Pflichttreue, mit welcher er den Sprudel wegen ein bischen Adviergelimpers in Strafe genommen habe, herzlich danke und ihn den Herren Weinhändlern vorstellte. Der Chef der Accisverwaltung versprach in rührender Dankbarkeit, nächstens die Accisstaube noch ein bischen mehr anzuziehen. Ober haben wir mißverstanden?

Der „Sternschnuppe“ aus Bonn folgte ein Komet aus Wiesbaden, und wie ein Komet mehr ist als eine Sternschnuppe, so war auch Sprudler Schreiner mehr als der Magister; er war Professor und Chronist der Stadt Mattiaca. Diesmal hielt er der Stadt Mattiaca und dem „Schlemmenden, gottlosen Sprudlerhefen“ die Sünden aus dem Jahre 1602 vor. Ah, ein bestäubendes Bild, das der alte Chronist aufrollte, doch die sündigen Sprudler, statt in Saß und Asche Buße zu thun, lachten zu der Donnerrede des Chronisten, mit frevelndem Lachen nahmen sie sein bitteres Urtheil entgegen und sie erschreuten sich sogar „Bravo, Bravo!“ zu schreien und in die Hände zu klatschen, wie Befessene.

Nach dem Chronisten kommt Niemand mehr. Er ist das O der Sprudelschungen und Präsident Christian konnte nach ihm mit einladenden Geberden die Nachsitzung im Hotel „Metropole“ ankündigen.

Beinahe hätten wir die Sprudelpoeten vergessen. Da ist zunächst Sprudler Heibeder, der einen närrischen Hochgesang anstimmte, Sprudler Stahl, der von der „Walhalla“ sang. Die „Walhalla“ liegt in Kamerun und die Geschichte, die dort passirte, hat nichts mit Wiesbaden zu thun. Sprudler Wolff dachte an die Wiesbadener Neubauten und gliederte den an diesem Abend reichlich mit Spott übergoßenen Marktsteller. Von Abrüstung und Krieg sang Sprudler Dähne ein Liedchen und Simon Heß, der bewährte Sprudeldichter, ludte ein Soulasch, der nicht von Pappo war und sicherlich dreimal genossen worden wäre, wenn die Zeit nicht zum Schluß gedrängt hätte.

Das war die erste Sitzung des wieder munter gewordenen Sprudels — sie hat die diesjährige Karnevalzeit würdig eingeleitet und läßt viel Gutes von den nachfolgenden Sitzungen erwarten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. Januar.

— Gobe Gäste. Heute Vormittag 11 Uhr 2 Min. ist Sr. Kaiserliche Hoheit Großfürst Sergius von Rußland mit Gemahlin hier eingetroffen, um dem Gottesdienste in der kleinen griechischen Kapelle in der Kapellenstraße beizuwohnen und darauf Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Großfürstin Konstantin von Rußland im „Parkhotel“ einen Besuch abzustatten.

— Königliche Schauspieler. Eingetretener Hindernisse wegen kommt Mittwoch, den 8. d. M., statt der im Wochenplan angekündigten Oper „Der fliegende Holländer“ „Der Troubadour“ im Abonnement B zur Aufführung. Die Leonore wird wegen andauernder Krankheit des Fräuleins Robinson Frau Leffler-Burdard, den Marico wird Herr Grete vom Stadttheater in Köln singen.

— Einmaliges Gastspiel Sada Yacco und C. Kawakami. Die beiden Größen der japanischen Bühne, die am 16. d. M. im königlichen Theater mit dem Ensemble des Kaiserlichen Hoftheaters in Tokio, bestehend aus Original-Japanern, gafften, bringen das Drama „Die Geisha“ und der Ritter“ zur Aufführung. Die Besetzung ist folgende: Katsuragi: Mme. Sada Yacco. Ragoga Souja: M. Otajira

Ramafami. Orihime, Braut von Rogoza: Mme. Tsuru. Eine Geisha: Nami. Eine Tänzerin: Kaka. Banzo: M. M. Nagaki. Ein umherziehender Musiker: Sugibashi. Ein Straßensänger: Fujita. Schauplatz der Handlung ist im 1. Akt: Das Viertel der Geisha in Jeddo, im 2. Akt: Die Thore des Tempels Doio-Ti. In der Provinz Kishu, Zeit der Handlung: 16. Jahrhundert. Den zweiten Theil des interessanten Abends wird das Drama „Resha“ bilden. Auch in diesem Drama wirken die beiden Stars des Ensembles Sada Yacco und O. Ramafami mit.

— **Kurbau.** Die beiden morgigen Abonnements-Konzerte werden von der Kapelle des Regiments v. Gerdoeff (Hess.) Nr. 80 ausgeführt. Auf vielfachen Wunsch wird Herr Kapellmeister Gottschall Nachmittags Militär- (Blas-) Musik ausführen. Für das abendliche Karnevals-Konzert (Streichmusik) hat Herr Gottschall ein sehr interessantes Programm aufgestellt, welches u. A. das große Polpourri „Erinnerung an Weihnachten“ von Ködel verzeichnet. Ein besonderes Eintrittsgeld wird nicht erhoben, doch müssen alle Kurbauarten vorgezeigt werden.

— **gs. Residenz-Theater.** Morgen Mittwoch, den 8. Jan., kommt „Der Stadttrumpeter“, die amüsante Pöste, zur Wiederholung. „Die größte Sünde“, das Jugenddrama von Otto Ernst, vermöchte trotz des stark tendenziösen Aufbaues der Handlung, durch sein den echten Worten nicht verleugnendes Gefühlspathos eine sehr bemerkenswerthe Wirkung zu üben. Die nächste Aufführung findet am Donnerstag, den 9. Januar, statt. — Die Vorproben zu „Alt-Heidelberg“ nehmen inzwischen unter Herrn Dr. Hermann Rauchs persönlicher Leitung ihren Fortgang. Alle Anzeichen sind dem Stück — so scheint's — günstig. Die Schilderung der goldenen studentischen Freiheit, die Romantik der viel besungenen Burschenherrlichkeit auf der einen Seite und auf der anderen die kalte, steife Würde eines klein-deutschen Fürstenhofes, beides als wechselnder Stimmungsvoller Hintergrund einer Theilnahme wackelnden, gut ersonnenen Fabel, — das dürfte in der That die Vorbedingungen eines vollen Erfolges sein.

— **Walhalla.** Die erste größere karnevalistische Veranstaltung der Walhalla, die am Sonntag abgehaltene *Masken-Redoute*, hatte sich in Anbetracht des frühzeitigen Beginnes des diesjährigen Karnevals, obgleich es anfangs nicht so schien, bereits eines regen Zuspruchs zu erfreuen; eine fröhliche Faschingsstimmung hatte allgemein Platz gegriffen und bei den Klängen der Zither- und Theaterkapelle (erklere im Foyer) amüsierte man sich bis zum frühen Morgen und drehte sich lustig im Kreise. Diese Redouten nach Münchener Muster sollen im Laufe der Karnevalssaison noch mehrere Male wiederholt werden, sie unterscheiden sich von den eigentlichen Maskenbällen dadurch, daß bei ersteren Maske bezw. Frack oder Toilette nicht vorgeschrieben wird, ohne dieselben natürlich auszuschließen. Dazu kommen dann noch die billigeren Eintrittspreise, sodaß diese populären Redouten sich wohl bald derselben Beliebtheit werden erfreuen können, wie die Walhalla-Maskenbälle, deren erster am kommenden Samstag, den 11. cr., stattfindet. Wie dies in den Vorjahren die Maskenbälle in der Walhalla gezeigt haben, haben sich dieselben ihren „berechtigten“ Platz an der (Wiesbadener Karnevals-) „Sonne“ errungen, denn sie bilden wohl mit einem Blickpunkt im hiesigen Karnevalsleben und erfreuen sich allseitig berechtigter Beliebtheit. Daß auch in diesem Jahre die Direktion Alles aufbietet wird, um diesen Veranstaltungen ein glänzendes Gepräge zu geben, versteht sich wohl von selbst, man darf also dem ersten Walhalla-Maskenball mit regem Interesse entgegensehen.

— **Nassauischer Verein für Naturkunde.** Die wissenschaftlichen Abendunterhaltungen werden Donnerstag, den 8. Januar, wieder beginnen.

— **Die kaufmännischen Unterrichtskurse** des „Katholischen Kaufmännischen Vereins Wiesbaden“, welche wegen der Feiertage ausgeföhrt waren, beginnen wieder heute Dienstag. Die Unterrichtsstunden finden, wie seither, im Saale des „Katholischen Lesevereins“ statt, und zwar: Buchführung Dienstags, Schön schreiben und Stenographie Freitags, Englisch Montags und Donnerstags, immer Abends 9 Uhr anfangend.

— **Postverkehr.** Der südliche Theil des Sonnenberger Villenviertels (Wiesbadenerstraße, Tengelbachstraße und Villa „Liedenburg“) wird vom 10. Januar ab von dem Landbestellbezirke des Postamts in Wiesbaden abgezweigt und dem Ortsbestellbezirke der Postanstalt in Sonnenberg zugetheilt. Zur Vermeidung von Verzögerungen empfiehlt es sich für die Bewohner der bezeichneten Niederlassungen, darauf hinzuwirken, daß die für sie bestimmten Postsendungen seitens der Absender mit dem Bestimmungsorte „Sonnenberg (Bz. Wiesbaden)“ versehen werden.

o. **Mit 25,000 Mark flüchtig.** Die von anderer Seite gebrachte Nachricht, der 16-jährige Büroangestellte *Rugman* n. n. der aus Quercum mit 25,000 Mark entflohen ist, und dessen Begleiter, der Selbsttöchter *Päpold*, seien in Schierstein verhaftet worden, bestätigt sich nicht. Unsere Mittheilungen über das Verweilen der Flüchtlinge in unserer Stadt bedürfen insofern der Berichtigung, als sie nicht am Samstag, sondern am Freitag hier gewesen und am Abend des letzteren Tages verschwunden sind. Von *Päpold* wird noch bekannt, daß er i. J. als Kellner in einer hiesigen größeren Bierwirtschaft beschäftigt war.

o. **Feuerlärm.** Gestern Abend um 1/2 6 Uhr ertönte nach langer, wohl jahrelanger Pause wieder einmal die Sturmglöde von dem Feuerwachtthurm auf der Schule auf dem Schulberg, doch die drei Schläge, welche sich in kurzen Zwischenräumen folgten, sagten dem Eingeweihten, daß es nicht in der Stadt, sondern außerhalb brenne und die Heberlandfeuerwehr alarmirt werden solle. Der Alarm geschah auf die telephonische Meldung des Herrn Gastwirths Hammer auf dem Bahnhof hin, daß in dem Tengelbachthale ein großes Feuer ausgebrochen sein müsse. Die Feuerwehr rückte dorthin aus, fand jedoch kein Feuer, sie wie die ebenfalls erschienene freiwillige Wehr von Sonnenberg konnten deshalb wieder abziehen. Später erfuhr man, daß in der dem Herrn v. Borries gehörigen Villa „Waldeck“ Kostkörbe angezündet worden waren, die dabei aufschlagenden Flammen einen starken Feuerchein verursachten und Herrn Hammer zu der Annahme veranlaßten, es könnte ein größeres Schadenfeuer ausgebrochen sein. Vorsicht ist ja in solchen Fällen gewiß geboten, und gewiß ist es besser, die Feuerwehr rückt zweimal zu viel, als einmal zu wenig aus, aber daß durch einen solchen blinden Alarm die ganze Stadt in Aufregung versetzt wird — die Sturmglöde läutete doch fast eine halbe Stunde —, dies scheint weniger nothwendig. Dem sollte überhaupt so bald wie möglich abgeholfen werden. Die ständige Wache ist doch derart organisiert und hat sich als so leistungsfähig erwiesen, daß ihr auch die Löschung der Schadenfeuer in der Nähe der Stadt überlassen werden könnte. So viel uns aus dem Jahresbericht

der Feuerwache bekannt, sind eine Reihe Reserveemannschaften mit der Wache telephonisch verbunden, und es wäre besser, wenn diese an die Stelle der bisherigen Heberlandfeuerwehre treten würden, dann fielen nicht nur das ungewohnte, aufregende Stürmen fort, sondern die Mannschaften wären auch schneller an den Gerathen und, was die Hauptsache ist, auch schneller mit der Hilfe da. Auch diesen Theil des Feuersehues sollte man daher der Feuerwache überlassen, die sich bisher so vortreflich bewährt hat und selbst größere Feuer löscht, ohne daß die weitere Nachbarschaft etwas davon gewahr wurde.

— **Kleine Notizen.** Mehrere Mitglieder des Kuratoriums der höheren Mädchenschule in Mainz, sowie die Herren Beigeordneter Baurath Ruhn und Stadtbauinspektor Gelus von dort waren hier, um den Bau der höheren Mädchenschule zu besichtigen. — In der nächsten Monatsversammlung des „Stolze'schen Stenographen-Vereins E. B.“ am 8. Januar, Abends 9 Uhr, im Hotel „Union“ („Zauberflöte“) findet eine Besprechung über Wett schreiben statt, woran sich ein Wett schreiben anschließt.

* **Mainz, 7. Januar.** Rheinpegel: 2 m 24 cm gegen 2 m 22 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. **Wiesbaden, 6. Januar.** (Strafkammer.) Ein Schwindler, der verschiedene auswärtige Großbauern hereinlegte, bezw. hereinlegen wollte, stand heute in der Person des Franz Jakob Rehm aus Kirchheim vor der hiesigen Strafkammer. Der Mann ist von Beruf Wehger, betreibt aber, wie er angibt, den Landesproduktenshandel en gros. Er ist verheirathet und Vater erwachsener Kinder, lebte aber hier mit der Kellnerin Luise Graf zusammen. Zunächst wohnten sie in der Müllerstraße und von dort aus schrieb er dem Landwirth Bambach zu Büdesheim bei Alzen um zwei Waggon Kartoffeln. Er schrieb unter dem Namen seiner Kontabine Graf und legte sich den Vornamen Louis bei: „Louis Graf, Pension.“ Ein Waggon Kartoffeln kam, die der Angeklagte verkaufte. Am 7. Oktober schickte er dem Landwirth 400 Mk. Das Couvert wurde, da es falsch adressirt war, öfentlich geöffnet und es enthielt — Papierschnitzeln. Der Angeklagte sucht die Sache so darzustellen, als habe ein gewisser Müller das Geld von ihm zum Einzahlen bekommen und den Schwindel mit den Papierschnitzeln gemacht. Bei einem Landwirth in Rorsheim bestellte er ebenfalls unter dem Namen Graf 180 Centner Kartoffeln und 80 Centner gelbe Rüben. Der Mann war vorsichtiger; er wollte nur gegen Rechnung zahlen. Da telegraphirte ihm Rehm alias Graf, er nehme keine Waaren gegen Rechnungen an, das Geld würde sofort nach Ankunft des Bestellten eingezahlt. Der Landwirth hatte daraufhin auch sofort die Kartoffeln und gelben Rüben abgeschickt, dann aber wieder zurückgerufen, denn mitterweile erfuhr er, daß die Sache nicht gepueet sei. Schließlich bestellte und empfing der Angeklagte noch etwa 80 Pfund Butter, ohne sie zu bezahlen. Er ist deshalb wegen Betrug und Urkundenfälschung angeklagt und die Kellnerin Graf wegen Beihilfe zum Betrug und falscher Namensangabe, des letzten Vergehens hat sie sich dem sie verhaftenden Schutzmann gegenüber schuldig gemacht. Rehm ist außerdem noch der Sachbeschädigung beschuldigt. Er hat nämlich Nachts im hiesigen Polizeigefängniß eine Fachwand eingeschlagen und wollte flüchten. Man fand ihn aber anderen Morgens in einem Versteck und sperrte ihn von Neuem ein trotz des scharf geladenen Revolvers, den er in der Tasche trug. Der Angeklagte erhält 16 Monate Gefängniß unter Anrechnung der Untersuchungshaft mit 1 Monat; die Kellnerin kommt mit einer Haftstrafe von 1 Woche davon, die durch die Vorhaft verbüßt sein soll.

Kleine Chronik.

Der Rechtsanwält, Justizrath und Notar Eugen Kallmann in Berlin hat, wie der Berliner Lokal-Anzeiger berichtet, gestern seinem Leben in Folge eines schweren Krankenleidens durch Selbstmord in einer Drosche ein Ende bereitet.

In Bremen wurde der von der Staatsanwaltschaft Frankfurt a. M. und Mainz im August vorigen Jahres hiefriedrichlich verfolgte Schreiner Karl Horn aus Mainz verhaftet. Horn hat im vorigen Jahre große Betrügeereien und Unterschlagungen zum Nachtheil von Angestellten der Süddeutschen Waggonfabrik in Kellersbach verübt.

Die Morgenblätter melden aus Rattowig: Zwei Schmuggler, welche bei der Grenze Spiritus nach Rußland schmuggeln wollten, wurden von der russischen Grenztruppe erschossen.

Aus Corunna, 7. Januar, wird gemeldet: Eine Fischerbarke mit 23 Personen kippte an der Mündung des Lizaro um. Bis jetzt sind 17 Leichen aufgefunden worden.

In Conigliano bei Genua hat sich, wie dem „S. T.“ aus Genua gemeldet wird, ein schreckliches Ehedrama zugetragen. Ein reicher Wagen-Fabrikant Namens Galliano übertrug seine Gattin beim Ehebruch mit dem Bruder des Bürgermeisters. Er stach den Verführer nieder. Die Frau flüchtete und warf sich unter eine Lokomotive.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

New-York, 7. Januar. (Reuter.) Einer Depesche aus *Willemtad* zufolge sollen General Miera und alle daselbst vereinigten venezolanischen Aufständischen sich am 5. Januar, Abends, auf dem Kreuzer „Libertador“ eingeschiffet haben und am 6. Januar, Früh, in der Nähe von La Vela auf venezolanischem Boden, versehen mit Waffen und Munition, an Land gegangen sein. Desgleichen wird gemeldet, „Libertador“ nahm das venezolanische Kanonenboot „Jumbador“ weg.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 7. Januar. Wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ hört, wird der preussische Staatshaushalt-Etat nicht unerhebliche Summen für Zwecke der *Ansiedelungs-Kommission* einstellen.

Berlin, 7. Januar. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus *Niel*: Das Marine-Kriegsgericht verurtheilte den Ober-Bouteiller *Hobicht* vom Kreuzer „Gazelle“ wegen wissentlich falscher Meldung, un-

gehörig im Dienst und Betruges zu 3 Monaten 8 Tagen Gefängniß. Beantragt waren 8 Monate.

Berlin, 7. Januar. Professor v. Wehring beabsichtigt, der „National-Zeitung“ zufolge, den ganzen Betrag des ihm zufallenden Nobelpreises von 168,000 Mk. dem preussischen Staate zu stiften zur Errichtung eines besonderen Institutes für experimentelle Therapie an der Universität Marburg.

Berlin, 7. Januar. Dem „Vokal-Anzeiger“ wird aus *Wien* depechirt: Von unterrichteter Seite verlautet, daß während der letzten Anwesenheit des Großfürsten *Michael* von Rußland beim Kaiser Franz Josef in *Buda-pest* folgende Aenderungen auf dem Balkan zur Verhandlung gestanden hätten, über die bis jetzt jedoch eine definitive Vereinbarung nicht zu Stande gekommen wäre: 1. Die Souveränität über Bosnien und die Herzegowina ohne *Kovibazar* geht an Kaiser Franz Josef über, der den Titel König von Bosnien und Herzog von *Saba* annimmt, ohne Veränderung der Verwaltung der betreffenden Länder. 2. Der Fürst von Bulgarien wird unabhängiger König des ganzen Landes, räumt aber die Befestigung von *Burgas* Rußland ein. 3. *Creta* wird Griechenland einverleibt, das jedoch vorläufig die Autonomie der Insel respektiren soll. 4. England erhält das Recht, Cypern zu annektiren und das Kontrollrecht über das armenische Cilicien. 5. Frankreich wird das Kontrollrecht über *Rhodos* eingeräumt. Italien kann nach *Gudindien* über *Tripolis* verfügen, Deutschland kann als Endpunkt der mesopotamischen Bahn einen Hafen am persischen Golf wählen. Das Kontrollrecht über die türkischen Häfen an diesem Golfe wird es jedoch im Einvernehmen mit England ausüben. Die Verhandlungen dauern noch fort.

Berlin, 7. Januar. Nach Telegrammen des „Berliner Tageblattes“ aus *Madrid* lauten die Nachrichten aus *Barcelona* widersprechend. Während nach einigen die Spannung wegen Uneinigkeit der Arbeiterführer nachließ, kündigen andere neue Ausstände für heute an. 50 Ausständige, die am *Bejos*-Flusse verhaftet wurden, sind dem Militär-Gericht übergeben worden, da sie wegen Angriff auf die bewaffnete Macht angeklagt werden sollen.

Madrid, 7. Januar. Eine Versammlung von Arbeitern der *Tabakmanufaktur* fand gestern im Theater *Valieri* statt. Die Arbeiter organisirten nach der Versammlung eine Kundgebung. Sie durchzogen die Straßen der Stadt. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei mehrere Demonstranten verwundet und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Birmingham, 7. Januar. Chamberlain hielt gestern Abend eine längere Rede. Nachdem er die Eigenschaft als Imperialist beanprucht hatte, erklärte er, England sei die liberalste Nation, welche die ganze Welt je gesehen habe, aber sie sei auch die am meisten gehaßte. Die anderen Völker, so sagte Chamberlain, welche uns beneiden, haben uns auf das Schändlichste verleumdet. Das englische Volk darf nur auf sich selbst rechnen. Was die wirtschaftliche Lage angeht, so müssen wir den Weltmarkt, den wir uns erobert haben, auch erhalten und wir müssen uns auf einen legitimen Konkurrenzkampf vorbereiten, wenn auch hierzu keine dringende Gefahr vorliegt. Chamberlain bebauerte alsdann den Krieg, den er aber einer entwürdigenden Verzichtleistung vorzieht.

Volkswirtschaftliches.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 6. Januar. Zum Verkaufe standen: 361 Ochsen, 30 Bullen, 785 Rube, Rinder und Stiere, 347 Kälber, 287 Schafe und Hammel, 1164 Schweine, 1 Ziege. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 67—69 Mk., b) junge, fleischige, nicht ausgewässerte und ältere ausgewässerte 60—65 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 56—58 Mk. Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 55—57 Mk., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—53 Mk. Rube und Farsen (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewässerte Farsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 57—59 Mk., b) vollfleischige ausgewässerte Rube höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 57—59 Mk., c) ältere ausgewässerte Rube und wenig gut entwidelte jüngere Rube und Farsen (Stiere und Rinder) 43—45 Mk., d) mäßig genährte Rube und Farsen (Stiere und Rinder) 32—34 Mk., e) gering genährte Rube und Farsen (Stiere und Rinder) 30—31 Mk. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Mast- (Vollm.-Mast) und beste Sauglälber (Schlachtgewicht) 78—80 Pf., (Lebendgewicht) 46—48 Pf., b) mittlere Mast- und gute Sauglälber (Schlachtgewicht) 71—73 Pf., (Lebendgewicht) 42—44 Pf., c) geringe Sauglälber (Schlachtgewicht) 60—66 Pf. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer (Schlachtgewicht) 56—58 Pf., b) ältere Mastlämmer (Schlachtgewicht) 46—48 Pf., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) (Schlachtgewicht) 40—44 Pf. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 68 Pf., (Lebendgewicht) 54 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 67 Pf., (Lebendgewicht) 53 Pf., c) gering entwidelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 58—60 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 7. Januar, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 203.10, Diskonto-Commandit 183.90, Staatsbahn 141.30, Lombarden 21.20, Laurahütte 190.75, Bochumer 180.30, Gelsenkirchener 171, Harpener 162.50. Tendenz: fest.

Wien, 7. Januar. Oesterreichische Kredit-Aktien 642, Staatsbahn-Aktien 657, Lombarden 81, Marknoten 117.40.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Politik und Religion: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: G. Köcherdt; für die Anzeigen und Reklamen: J. Oberst; lithographisch in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellengerschen Buch-Verlagsanstalt in Wiesbaden.

Bürger-Schützen-Corps.

Unser diesjähriger

Schützen- bezw. Königsball

findet Samstag, den 11. d. M., Abends 8 Uhr, in den Sälen der Loge Plato, Friedrichstraße, statt.

Wir laden hierdurch unsere w. Mitglieder und Gäste zu dieser Veranstaltung höflich ein.

Der Vorstand.



NB. Rückständige Anmeldungen seitens unfr. w. Mitglieder wolle man umgehend an den Vorst. Herrn **W. Reitz**, Marktstraße, abgeben, damit die Einladungen noch rechtzeitig zugestellt werden können.

F 375

Stolze'scher Stenographen-Verein

(E.-S.)

Mittwoch, den 3. d. M., 9 Uhr Abends:

Monats-Versammlung

im Vereinslokal „Rouberhöle“.

F 242

In den nächsten Tagen soll die

Haus-Collecte

für den **Herborn-Dillenburg- Erziehungsverein** durch den von uns beauftragten Collectanten, Kirchenvorsteher **F. Gabriel** aus Herborn-Seebach, zur Erhebung kommen. Wir bitten um freundliche Unterstützung der so notwendigen Arbeit.

Herborn, den 6. Januar 1902.

Der Vorstand des Erziehungs-Vereins.

Haussen, Professor.

Fettgänse, Enten, frisch geschlachtet, 10 Pfd. 1,50 Mk., Naturbutter 10 Pfd. 6 Mk., zur Probe 5 Pfd. Butter und 5 Pfd. Honig 5 Mk.

F 80

Merulieb, Luste 36, via Escalawa.

Masken-Anzüge und Dominos

für Damen und Herren zu soliden Preisen zu vermieten. Auch werden Neu-Anfertigungen auf Wunsch übernommen.

315

Frau Minn Harb, Langgasse 13, 2 St.

Ein eleg. Maskenanzug zu verl. und ein seidenes **Sakleid** zu verl. Dohheimerstr. 33, 2 l.

Ein **acht** rumänischer, goldgezierter National-Anzug für Damen zu verkaufen oder zu verleben Jahnstraße 26, 1.

Königliches Theater. 1/4. **Abonnement Parquet**, 9. Reihe, ist für die 2. Hälfte der Saison abzugeben Rheinstraße 82, 2.

Talentreicher J. Mann, 17 Jahre alt, möchte **dramatischen Unterricht** nehmen, da er Lust zur Bühne hat. Off. unter Chiffre **V. B. 41** an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Rentables Geschäft

sucht tech. gebildeter Herr mit **10,000 Mark Baarvermögen** zu kaufen. Angebote unter **B. E. 90** an den Tagbl.-Verlag.

22,000 Mk. auf 2. Hypothek

auf ein gutes Geschäftshaus mitten der Stadt gesucht. Off. unt. **B. E. 93** an den Tagbl.-Verl.

Wegzugs halber zu verkaufen

eine **helle Schlafzimmers-Einrichtung**, besteh. aus 2 Betten mit Sprungrahmen, Waschtische mit Delter Einlage, Spiegelschrank, 2 Nachtsch. außerdem 1 solid gearbeiteter Secretär und noch verschiedenes Andere preiswerth **Ruhberstraße 12**.

Zu verkaufen eine fast neue elegante gebieg. Salon-Garnitur, auch für Herren-Zimmer geeignet, Sopha, 2 große Armstühle und 2 Reihstühle (Jugendstil), Kaiser-Friedrich-Ring 80, Part. 1.

Stebvult u. Nachst. zu v. Albrechtstr. 36, 2.

Große leere Kisten billig abzugeben Gr. Burgstraße 6.

Zu feiner Fremdenpension

nabe dem Kurhaus und Theater sind elegant möbl. Zimmer mit sehr guter Pension zu dem Preise von 25 Mk. an wöchentlich zu haben. Offerten unter **B. E. 94** an den Tagbl.-Verlag.

Adoption. Ein Kind discreter Geburt kann adoptirt werden. Off. unter **G. A. 7** an den Tagbl.-Verlag.

Züchtige erste Schneiderinnen

per sofort gesucht.

Königliches Theater.

Anmeldungen beim **Königl. Ober-Inspector Raupp.**

F 285

Junges Mädchen von 15-17 Jahren für leichte **Büreauarbeit** vorläufig stundenweise lothlich gesucht. Selbstgeschriebene Offerten unter **N. C. 60** an den Tagbl.-Verlag.

304

Ein Mädchen oder Frau für d. ganzen Tag sof. gef. **Säfueraße 5, 1.**

318

Wef. Monatsfrau für gleich **Zaunwstr. 25, 1.**

Verloren wurde am Neujahrstage auf dem Wege **Kapellenstraße** bis **Porzstraße** ein schwarzer **Arbeitsbeutel** mit 2 Bb. Pulver, Abz. Kapellenstr. 86.

Verloren Montag Morgen ein **Ruff**, Fuchs mit Kopf. Abzugeben gegen Belohnung **Paulinenstraße 7.**

318

Der ehrliche Funder der Kette mit Büffel wird gebeten, noch einmal **Bleichstraße 21** vorzusprechen, **Mittags von 1-3 Uhr.**

Ein Ruff (Fuchs) verloren. Es wird gebeten, denselben gegen Belohnung **Paulinenstraße 7** abzugeben.

Verloren wurde von Dohheimer, Karl, Albein, Dranien- bis Goethestraße ein **neu besohlt. Sakent.** Abzug. g. Belohnung **Dohheimerstraße 14, Stb. 1.**

Ein **goldener Zwicker** von Simon Meyer bis **Schwalbacherstraße** verloren. Abzugeben gegen Belohnung **Kosé Orient.**

Ein gold. **Montettenknopf** in der **Neugasse** verloren. Gegen Bel. abzug. **Friedrichstr. 33, 1 l.**

Zwei Schlüssel am Ring verl. Gegen Belohnung abzug. **Goethestraße 6, 3.**

J. rehbrauner männlicher Hund, etwas schwarz auf Rücken und Schwanz, Schwärzer-Abend entlaufen. Wiederbringer Belohnung. **Näh. Kirchgasse 1, Tugachäft.**

Schall: Briefm. org. **Exempl. f. Marktl. 31, 12. 01.** Hoff. u. Wahr. frei, Feiab. u. 26. i. m. fern, darum u. af. verk. denf. —!

14. Danke! Dir ditto! „Mama“ glücl. angefo.?

Codes-Anzeige.

Freunden und Bekannten machen wir hierdurch die schmerzliche Mittheilung, daß unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Lina Wafels, geb. Gohr,

im 57. Altersjahre heute Mittag infolge eines Schlaganfalls sanft und schmerzlos entschlafen ist.

Im Namen der Familie:
Wilhelm Wafels.

Wiesbaden, Diebriehstraße 13 b, den 6. Januar 1902.

Statt jeder besonderen Anzeige die traurige Mittheilung von dem am Sonnabend, den 4. c., erfolgten Ableben unserer treuen und fürsorgenden Gattin, Mutter, Schwägerin und Cousine,

Frau Ernstine Kind,

geb. Ulott.

Wiesbaden, den 6. Januar 1902.

Geheime Regierungsrath **Dr. Aug. Kind**,
zugleich im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 8., Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, **Dotzheimerstrasse 29**, aus auf dem neuen Friedhofe statt.

Codes-Anzeige.

Berwandten und Freunden mache ich die traurige Mittheilung, daß es Gott gefallen hat, meinen lieben Mann, Herrn

Andreas Urban,

heute gegen 2 Uhr zu sich zu rufen.

Die trauernde Wittwe:

Betty Urban, geb. Keller.

Wiesbaden, den 6. Januar 1902.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 9. Januar, Nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

305

Codes-Anzeige.

Lieferschwägerin machen wir hiermit allen Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß heute Vormittag in **Davos** unser innigstgeliebter, einziger Sohn,

Carl,

nach langem Leiden sanft entschlafen ist.

Siebrich a.H., den 5. Januar 1902.

Ludwig Boos und Familie.

Die Beerdigung findet in **Siebrich** statt.

319

Augustinerbräu
Bärenstrasse 3
empfiehlt seine vorzüglichen Biere.
Pilsner Urquell,
Münchener
Augustinerbräu,
sowie ausgezeichnete Küche.
15900

Königl. Preuss. Classen-Lotterie.
Zur 1. Classe 206. Lotterie, Ziehungsanfang 9. Januar 1902, empfiehlt
Ganze Loose . . . à M. 48.—
Halbe " . . . à M. 24.—
Biertel " . . . à M. 12.—
Die Königl. Lotterie-Einnahme von 17773
Jacob Ditt,
Müllerstrasse 8, Wiesbaden.

Algerische Rothweine
unter Garantie für absolute Reinheit.
Bekanntlich wanderten seiner Zeit nach dem deutsch-französischen Krieg eine grosse Anzahl Elsässer nach Algerien aus, um da ansässig zu werden. Sie haben da, wie in ihrer früheren Heimath, Reben angepflanzt und zwar **Bordeaux-Reben.**
Die Production ist nun in Folge des vorzüglichen Klimas in den letzten Jahren so colossaal gestiegen, dass schon das französische „Journal de la Vigne“ vor einigen Jahren von einer „Weinplage in Algerien“ schrieb. Diese Weine bieten schon der französische Reben wegen besten Ersatz für Bordeaux, sind **fruchtig, voll und kräftig, munden äusserst angenehm, weil sie keine Säure u. Kerbe haben und empfehle ich als besonders gut gepflegte, ausgewählte Marken:**
14433
Fonta Fl. 65 Pf. b. 13 Fl. 60 Pf., kräftiger angenehmer Tischwein.
Sahel Fl. 75 Pf. b. 13 Fl. 70 Pf., sehr gehaltvoll, saftig und reif.
Médan Fl. 85 Pf. b. 13 Fl. 80 Pf., kräftig und saftig.
Marengo Fl. Mk. 1.— b. 13 Fl. 90 Pf., voll, reif und sehr kräftig.
Millinaut Fl. Mk. 1.20 b. 13 Fl. Mk. 1.10.
Wilh. Heintz, Birck,
Ecke Adelheid- und Oranienstrasse.
Bezirks-Telephon No. 216.
Weinkellereien: Oranienstr. 14 und Oranienstr. 7 (Stadt, Oberverschule), sowie eigne Kellereien Oestrich i. Rheing.

Stets frisch:
Anguillotti (marin. Aal). 17309
Aal in Gelee.
Häring in Gelee.
Neunaugen.
Aalbricken.
Wilh. Frickel,
Wallrütstrasse 33. Telephon 2234.

Butterabschlag.
Prima Gutsbutter bei 5 Pf. à 96 Pf.
Beste Südrabuttabschlag bei 5 Pf. „ 108 „
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Lebensmittel- u. Weinconsumgeschäft. Telef. 414.
Schwalbacherstr. 49, gegenüber Emierstr. u. Blatterstr.

Cognac, Marke Albert Buchholz,
Gewähr für feinste Qualität, vielfach prämiirt, zuletzt in Paris mit der goldenen Medaille, empfiehlt in allen Preislagen von Mk. 1.50 an für 1/2 Flasche
E. M. Klein,
Kleino Burgstrasse 1.

55 Pf.
per Liter, incl. Accise, sehr preiswerther guter Tischwein, in Fässchen von 20 Liter ab. Proben am Fass gratis. Probefläschen à 50 Pf. 16418
E. Brunn, Weinhandlung,
Telephon No. 2274. Adelheidstrasse 33.
So lange Vorrath:
p. Pf. Zwetschen-Latweg p. Pf. 20 Pf.
p. Pf. Gemischte Marmelade p. Pf. 25 Pf.
C. Weiner, Conserve-Fabrik,
Bauerstrasse 17. 18118



Wilh. Kraft's Milchkur-Anstalt.
Unter Aufsicht des ärztlichen Vereins, des Instituts für Chemie und Hygiene von Prof. Dr. Meinecke & Gen. und unter ständiger thierärztlicher Controlle.
Die Anstalt producirt nur **Kur- und Kindermilch** von Original Schweizer-Kühen, die in einer, allen hygienischen Vorschriften entsprechenden neu erbauten Stallanlage gehalten und nach den Bestimmungen des ärztl. Vereins ernährt werden.
Nur Trockenfütterung.
Für jedes Thier ist durch Vornahme einer Tuberkulinprobe nachgewiesen, dass es nicht der Tuberkulose verdächtig ist.
Die Milch kann deshalb auch unbedenklich roh genossen werden.
Die Milch wird in Flaschen mit Korkverschluss täglich 2 Mal frei ins Haus geliefert:
1 Liter zu 50 Pf.,
3/4 „ „ 38 „
1/2 „ „ 25 „
Sehenswerthe Stallanlage. — Besichtigung jederzeit gern gestattet.
Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen der Gesellschaft.
Bestellungen werden in der Anstalt, bei Herrn **Erich Stephan**, Kl. Burgstrasse, Ecke Häfnergasse, bei den **Milchkutschern** und in sämtl. **Apotheken** entgegengenommen.
Hochachtungsvoll
Wilh. Kraft, Milchkur-Anstalt,
Telefon 2322. Dotzheimerstrasse 65. Telefon 2322.

Maskenbilder, hochfeine Sujets, neueste Blätter, in grosser Auswahl vorrätig in der 101 Nass. Central-Buchhandlung (Ges. m. b. H.), vorm. Lützenkirchen & Bröcking, Bärenstr. 4.

Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin, wird zum Kochen der Wäsche und zum Auswaschen gebraucht und besitzt so hohe Waschkraft, dass man die damit gekochte Wäsche nicht mehr zu reiben braucht.
Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin, greift die Wäsche nicht an und die Hände der Wäscherinnen gehen nicht auf.
Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin, ist billig, weil ein Paquet davon mehr Waschkraft besitzt, als drei Paquet billiges schlechtes Seifenpulver, welches nur aus Soda u. scharfen Zusätzen besteht u. die Wäsche ruiniert.
Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin, besitzt im Gegensatz zu billigen schlechten Terpentinselbepulvern, welche meist kein Terpentin enthalten, einen garantierten Terpentingehalt.
Gioth's gemahlene Kernseife mit Salmiak u. Terpentin, entwickelt durch diesen Terpentingehalt Ozon, welches eine ausserordentlich reinigende und bleichende Wirkung auf die Wäsche ausübt, ohne sie im Geringsten anzugreifen und wodurch sich d. stets steigende Absatz v. Gioth's gemahlener Kernseife erklärt. Preis p. Paquet 15 Pf. Ueberall erhältlich. Fabrikant: J. Gioth, Hanau.

Empfehle zum Herbst- und Winterbedarf
Belgische Anthracit
der Zeche **Bonne Espérance Herstal**, gesetzlich geschützte Marke,
als tadelloser Brand für alle Füllöfen-Systeme. Diese Kohle von hervorragender Qualität kommt sehr sorgfältig separirt zur Verladung. Bei sachgemässer Behandlung der Öfen brennen dieselben wochen- und monatlang ohne Unterbrechung. Ferner sämtliche Sorten
Ruhr-Kohlen
nur erstklassiger Zecken waggon- und fahrenheitweise, sowie alle anderen **Hausbrand-artikel** unter billigster Berechnung. 17661
Preislisten gern zu Diensten.

Th. Schweissguth, Nerostrasse 17,
Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung.
Telephon 274.

Hotel Westfälischer Hof,
3. Schützenhofstrasse 3.
Empfehle für Hochzeiten, Gesellschaften und Familien-Festlichkeiten meinen eleganten Saal mit Nebenräumen. 14750
Hochachtung!
August Vogel.

Direct importirte ächte Südweine.
Portwein, Sherry, Madeira, Marsala I
p. 1/2 Fl. Mk. 2.—, p. 1/2 Fl. Mk. 1.10.
Portwein, Sherry, Madeira, Marsala II, alt,
p. 1/2 Fl. Mk. 2.50, p. 1/2 Fl. Mk. 1.35.
Portwein, Sherry, Madeira, Marsala III, sehr alt,
p. 1/2 Fl. Mk. 3.—, p. 1/2 Fl. Mk. 1.60.
Portwein, weiss 1/2 Fl. 1/2 Fl.
Tarragona, süss, roth Mk. 2.50 Mk. 1.35
Favorito, ital. Muscateller „ 1.25 „ —
Vermouth di Torino „ 1.80 „ 1.—
Malaga „ 2.10 „ —
Tokayer chem. untersucht „ 2.20 „ 1.20
Bei grösserer Abnahme Rabattbewilligung!
J. Rapp Nachfolger
Colonialwaaren — Delicatessen, Weinhandlung, 16264
2. Goldgasse. Goldgasse 2.

Cognac, Marke Albert Buchholz,
Gewähr für feinste Qualität, vielfach prämiirt, zuletzt in Paris mit der goldenen Medaille, empfiehlt in den Preislagen von Mk. 1.50 bis Mk. 4.50 für 1/2 Flasche
Carl Groll,
Schwalbacherstr. 79.

Apfel!
Etwas beschädigte saure Äpfel billig abzugeben.
Bismarckstr. 39, Bart. 175
Gedenket der hungernden Vögel!
Streufrutter
für Hühner, Kanarienvögel, Meisen, Amseln u., richtig aufgemengt, kein Versagen, offerirt 1 Bfd. 15 Pf., 10 Bfd. 1.35 Mk. frei in's Haus 17694
Samenthandlung **Joh. Georg Hollath** (Inh. Heinh. Benemann)
7. Mauritiusplatz 7.

M. Bentz, WIESBADEN.
Gegr. 1888.
Oberhenden nach Maass,
garantirt guter Sitz. 17002
M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Magn. bon. u. Manskartoffeln
empfiehlt billigst 14514
M. Heysiegel, Friedrichstrasse 50.
Telephon 894.

Anzündholz
Lieferer bill. u. Saft 50 Pf. u. 1 Mk. fr. Haus, ebenso **Brickeln u. Anthracit** bill. 17172
Andr. Steimel, Albrechtstr. 41.

Grossartiges Teppichlager
in abgepassten **Teppichen** und **Rollenware.**
Treppenkäufer in Cocon, Linoleum, Holländer, Tapestry, Velour etc.
von
J. & F. Suth,
Wiesbaden. 16342
Museumstrasse 4, Ecke Delaspestrasse 3.

Nur 1 Mk.
Feder in eine Taschenuhr, Reuigen 1.50 Mk., Garantie 2 Jahre.
G. Spies, Uhrmacher,
Grabenstr. 9.
Anzündholz, rein gepalpen, 100 Stund 2.20 Mk. **Chr. Knapp, Sedanpl. 7.**
Kleiderbüsten
in allen Grössen zu Fabrikpreisen. 9095
Akademie Rheinstraße 59.
Hochfeine herrschaftl. Villa,
feine Lage, 14 Zimmer, großer Garten, zu verkaufen. Näheres auf gefl. Anfrage sub **W. B. W. 1058** a. d. Tagbl.-Bert. 17092
Ein neuer Grad, mit Zeide etc., für weisse Hiaur, billig zu verk. Herrnmühlstrasse 3, 3 rechts
Am 1. April oder früher Sohn oidentlicher Eltern als **Schering** gelübt. Solche, die im Besitz des einjährigen Zeugnisses sind, werden bevorzugt. 204
G. Schüller, Eisenhandlung,
Dochenerstrasse 25.